

# Die Urheimat des Sahidischen

Carsten Peust<sup>1</sup>

## Abstract

“The homeland of Sahidic”

Almost every region of Egypt has already been suspected to be the original homeland of the Sahidic dialect of Coptic. This paper reviews the various proposals and provides new support for a location in Middle Egypt around Hermopolis. This support comes from localized prosopographical and (to a lesser degree) topographical data, as well as from the hitherto much neglected field of lexical isoglosses or word geography. It is also explained why the evidence of the Sahidic vowel system, which seemed to contradict a Middle Egyptian location, has been misinterpreted in the past.

## Geschichte der Dialektlokalisierung

Das Sahidische ist von allen koptischen Dialekten derjenige, der am reichsten belegt und grammatisch am intensivsten untersucht ist, gleichzeitig aber auch derjenige, über dessen Lokalisation die größte Unklarheit herrscht. Dies liegt schlicht daran, dass das Sahidische in der klassischen Epoche einen überregionalen Standard darstellte und weit über die Grenzen seiner Ursprungsregion hinaus in einem Großteil Ägyptens als Schriftsprache diente. Auch die linguistischen Merkmale scheinen fundamental widersprüchlich zu sein, wie Shisha-Halevy (1991: 195) es prägnant zum Ausdruck bringt: „As a rule, *S[ahidic]* agrees with Bohairic in points of vocalism, while sharing its consonantism with *A[khmimic]–L[ycopolitan]*“; auf dieses Problem werden wir unten noch näher zu sprechen kommen. Die linguistische Zwischenstellung des Sahidischen innerhalb der koptischen Dialektlandschaft kommt auch in dem häufig gehörten Urteil zum Ausdruck, das Sahidische sei ein besonders neutraler Dialekt (z.B.: „*S*, le plus neutralisé parmi les dialectes coptes“, Kasser 1982a: 70).

Zunächst möchte ich in grob chronologischer Folge einige Ansichten referieren, die bezüglich der ursprünglichen geographischen Verwurzelung des sahidischen Dialekts geäußert worden sind (ein ähnliches Referat mit übersichtlichen Karten in Kasser 1991c: 136f.). Wir können in der Forschungsgeschichte etwa vier Stadien unterscheiden:

### (1) Südlokalisierung

Von Athanasius von Qūš stammt die Benennung des Dialekts als „Sahidisch“ (*as-ṣaʿīdī*), wörtlich „oberägyptisch“ (11. oder 14. Jhd.; Reproduktion dieser Quelle bei Kasser 1973:

---

<sup>1</sup> Konstanz (cpeust[at]gmx.de).

76f.). Er definiert diesen Dialekt des weiteren als *al-qibṭī al-miṣrī*, was leider ambig ist zwischen „das Koptische (ganz?) Ägyptens“ und „das Koptische von Kairo“, aber allgemein im ersteren Sinne verstanden wird. Man hat auf dieser Basis in den Anfängen der Koptologie das Sahidische der südlichen Metropole Theben, das Bohairische der nördlichen Metropole Memphis zugeordnet, was auch eine vollkommen natürliche Aufteilung war, solange man nur diese beiden Dialekte kannte. So sagte Stern (1880: 1): „Das oberägyptische oder *sahidische* [...] wurde von der Stadt Minyeh bis an die nubische Grenze bei Aswân gesprochen“, und für Steindorff (1894: 3) war das Sahidische „der Dialekt der thebanischen Landschaft, dann über ganz Oberägypten verbreitet“. Das erstmals von Stern (1886) beschriebene Achmimische wurde zunächst in der Mitte zwischen dem Sahidischen und dem Bohairischen verortet. Auch Crum (in Crum & Winlock 1926: 232) ordnete die ihm damals bekannten vier koptischen Dialekte zunächst noch in folgender Reihung von Süd nach Nord an: Sahidisch–Achmimisch–Fayyumisch–Bohairisch.<sup>2</sup> Er relativierte dies dann aber aufgrund seiner Beobachtung, dass etliche der von ihm publizierten nichtliterarischen Texte aus Theben spürbare achmimische Züge tragen, in seinen Worten „dialectal aberrations [...], which we may regard either as archaisms–provincial survivals from an earlier epoch–or as irregularities due to contagion with still vigorous neighboring *patois*.“ (S. 253). Einen ähnlichen Wissensstand hatte Thompson (1924: xx): „was Sahidic originally the dialect of Thebes and the south, Achmimic that of Achmim and its neighbourhood, and did this Subachmimic dialect prevail between them? Or was Achmimic the original dialect of all the south country, and did this develop in course of time into Sahidic through a stage of Sub-achmimic?“<sup>3</sup>

Mit der Zeit wurden mehr und mehr kleinere koptische Dialekte bekannt. Dabei musste auffallen, dass die beiden großen Dialekte sich von fast allen kleinen Dialekten im Ton-silbenvokalismus markant unterscheiden: Während es sowohl im Sahidischen als auch im Bohairischen *con* „Bruder“ und *pan* „Name“ heißt,<sup>4</sup> lauten diese Lexeme in den kleinen Dialekten typischerweise *can* beziehungsweise *pen*. Diese beiden lautlichen Isoglossen sind besonders eindrucksvoll, weil sie eine immense Zahl koptischer Wörter betreffen. Man kann davon ausgehen, dass in einem durchschnittlichen koptischen Text ungefähr jede dritte Wortinstanz von einer der beiden Isoglossen betroffen ist und dadurch sofort signalisiert, ob der Text einem der großen oder einem der kleinen Dialekte angehört.

Mit Chaîne (1934) geraten wir in eine Epoche, als schon mehrere der kleinen koptischen Dialekte und somit auch die geschilderten Verhältnisse im Vokalismus bekannt geworden

2 Da die ägyptische Geographie im Prinzip nur eine Dimension hat, gestaltet sich die Aufgabe viel einfacher als die Gliederung der Dialektlandschaft anderer Sprachen.

3 Die alte Idee, das Lykopolitanische („Subachmimische“) könnte eine diachrone Zwischenstufe zwischen Achmimisch und Sahidisch sein, wurde schon früh, und zwar von Till (1927), widerlegt. Jene heute obsoleete Debatte demonstriert aber, wie schwierig es sein kann zu entscheiden, ob eine beobachtete sprachliche Varianz in der geographischen oder in der chronologischen Dimension anzusiedeln ist.

4 Ich wähle diese beiden Lexeme als Repräsentanten der Isoglossen wie auch schon unter anderem Loprieno (1982: 83), Satzinger (1985) und Funk (1995: 124 Anm. 9). Anstelle der Vokalförmel *con/pan* könnte man ebensogut andere Repräsentanten wählen wie *con/zan* (Funk 1988: 160), *con/zat* (Kasser 1991b: 126) oder *bon/zan* (Kasser 2006: 403).

waren. Chaîne erstellte (S. 17) als erster eine regelrechte Featurematrix auf der Basis von 29 – teilweise voneinander abhängigen – diagnostischen Isoglossen ausschließlich aus dem Bereich des Vokalismus. Mit dieser Featurematrix führte er eine Methodik ein, die später noch ein beliebtes Mittel der koptischen Dialektgliederung werden sollte. Ich möchte Chaînes Matrix hier in etwas modernisierter Form reproduzieren; die Zahlen geben an, in wievielen seiner 29 Isoglossen je zwei Dialekte übereinstimmen:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>F</i>	<i>B</i>
<i>A</i>	–	23	18	15	14
<i>L</i>		–	21	20	17
<i>S</i>			–	13	23
<i>F</i>				–	12
<i>B</i>					–

Obwohl nach diesen Daten das Sahidische eine besondere Nähe zum Bohairischen zeigen würde, traute Chaîne sich noch nicht, daraus eine Konsequenz zu ziehen, sondern er behielt die traditionelle Südlokalisierung bei mit einer geographischen Abfolge von Süd nach Nord wie folgt: *S–A–L–F–B* (Chaîne 1934: 19). Die auffällige Ähnlichkeit von *S* und *B* erklärte er durch die Zusatzannahme eines Kontakts zwischen den beiden Metropolen Theben und Memphis über die geographische Distanz hinweg.

## (2) Verschiebung nach Mittelägypten

Zeitgleich mit Chaîne beobachtete Worrell (1934) in etwa dieselben Fakten. Er aber zog daraus die Konsequenz, das Sahidische in die Nachbarschaft des Bohairischen umzusiedeln. Zwar bringt er keine wirkliche Featurematrix, wohl aber eine etwas unorganisierte Ansammlung etlicher lautlicher Isoglossen („group-qualities“), die jeweils mehrere Dialekte miteinander verbinden. Worrell erkennt an, dass einige dieser Isoglossen – seiner Meinung nach – eine geographische Nähe implizieren, darunter wieder das Vokalismusmerkmal als angeblich verbindendes Element von *B* und *S*: „BS (DELTA–NORTHERN VALLEY) \**á* (except before *c*, *h*, *h*, and *h*) becomes *ó*, and \**i* generally becomes *á*“ (Worrell 1934: 78, dies ist die *CON/PAN*-Isoglosse), während er andere als „non-contiguous“ hinnehmen muss, z.B. „In *B* and *A*<sub>2</sub> \**i*, when followed by the suffix *-j*, does not pass to *á* (*B*) or *é* (*A*<sub>2</sub>), as it should, but stops at *é*“ (Worrell 1934: 76).

Zur dominierenden Gewichtung der *CON/PAN*-Isoglosse trug bei ihm offenbar auch die durch Ranke (1910: 74–77), Albright (1923) und Sethe (1923) gewonnene Einsicht bei, dass der Tonsilbenvokalismus des Sahidisch-Bohairischen sprachhistorisch sekundär ist und damit eine gemeinsame Innovation beider Dialekte sein muss: „The original dialect of Region II [nördliches Mittelägypten, *C.P.*] must have been *S*, for *B* and *S* were certainly in contact when the «late» vowels of these dialects developed“ (S. 68). Genauer vermutete er (S. 73) das Zentrum des Sahidischen bei Oxyrhynchus. Somit lag das Sahidische für ihn jetzt zwischen dem Bohairischen und Lykopolitanischen, in etwa parallel zum Fayyumischen (*A–L–S/F–B*), eine Anordnung, die er mit verschiedenen weiteren lautlichen Isoglossen untermauerte. Dadurch wurde der Raum um Theben für

das Achmimische frei, das Worrell jetzt endgültig dort lokalisierte, was seither einen weitgehenden wissenschaftlichen Konsens darstellt.<sup>5</sup>

Unter dem Einfluss dieser neuen Erkenntnisse verwarf jetzt auch Steindorff (1950: 196 und 1951: 3) seine frühere Südllokalisierung und vermutete die Urheimat des Sahidischen nun bei Hermopolis/Ashmunein. Dieser Verschiebung des Sahidischen nach Mittelägypten, oder spezieller in den Raum Hermopolis, schlossen sich in der Folge etliche weitere Forscher an, darunter Morenz (1959: 102f.), Nagel (1972: 21), Layton (2000: §4), Quack (2017: 58 Anm. 145) und Reintges (2018: 3).

Selbst aus Kahle (1954: 80), der das Sahidische nicht in Mittelägypten ansiedeln wollte (dazu unten), könnte man Evidenz für eben diese Lokalisierung um Hermopolis herauslesen, denn er stellt fest, dass die zuweilen anzutreffende Schreibung  $\alpha$  für erwartetes  $o$  in dialektal gefärbten sahidischen Texten hier ein Minimum hat: „This is one of the fundamental differences which divides Sahidic (and Bohairic) from the Upper Egyptian subdialects (Achmimic, Subachmimic, Middle Egyptian and Fayyumic) [...] at Ashmunein we only rarely meet with this, whereas it is common both further south, especially at Thebes, and further north in the Fayyum.“

### (3) Weitere Nordverschiebung

Bald darauf zwang das zunehmende Bekanntwerden des mesokemischen Dialekts, das Sahidische noch weiter nach Norden zu schieben, wenn es noch in Kontakt mit dem Bohairischen bleiben sollte. So verortete Vergote (1955: 175, auch 1961, 1973: 56 und 1992: 2) das Sahidische im Raum Memphis oder zwischen Memphis und Herakleopolis.

In Vergote (1961: 244f.) definiert er 24 Isoglossen ausschließlich lautlicher Natur („isophones“)<sup>6</sup> und zählt die Übereinstimmungen in sechs Dialekten, eben jenen, die noch heute als die koptischen Hauptdialekte gelten und die auch ich in diesem Aufsatz berücksichtige. Ich möchte seine Zahlen hier reproduzieren, wobei ich die Tabelle schon einmal nach meinen Vorstellungen umsortiere:

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F</i>	<i>B</i>
<i>A</i>	–	17	13	8	7	6
<i>L</i>		–	20	14	12	8
<i>S</i>			–	14	12	12
<i>M</i>				–	15	9
<i>F</i>					–	11
<i>B</i>						–

5 Z.B. Kahle (1954: 135, 198, 277); Vergote (1961: 243, 1973: 57 und 1992: 4); Funk (1988: 181f.); Nagel (1991: 19, dieser noch anders 1965: 46 und 1972: 23). Eine Lokalisierung des Sahidischen um Theben wurde vereinzelt auch später noch beiläufig in Werken vertreten, die sich nicht dezidiert mit dem Koptischen befassen (Gardiner 1957: 6; Allen 2020: 111), kann aber heute als obsolet gelten.

6 Einige Modifikationen derselben werden in Vergote (1973: 56) angedeutet, worauf ich hier nicht eingehe.

Einmal ganz abgesehen vom konkreten Inhalt seiner Isoglossen, scheinen mir diese Daten bei unbefangener Betrachtung recht klar für eine Abfolge  $A-L-S-M-F-B$  zu sprechen, wie ich es hier auch präsentiere, mit dem einzigen Ausreißer, dass  $B-S$  eine minimal größere Ähnlichkeit zeigt als  $B-F$ . Doch wie einst schon Chaîne zieht auch Vergote nicht die angemessene Konsequenz aus seinen eigenen Daten, sondern erschließt eine lineare Abfolge (von Süd nach Nord)  $A-L-M-S-B$ , wobei  $F$  abseits stehe. In der Nordlokalisierung des Sahidischen geht er recht weit: „Rien n’empêche même de supposer que son [des Sahidischen, *C.P.*] domaine s’étendait jusque dans le Delta oriental, au cas où le bohairique ne serait vraiment que le parler du Delta occidental“ (Vergote 1961: 245). Die spezielle Ähnlichkeit zwischen  $S$  und  $B$  kommt natürlich auch hier wieder vor allem durch die Besonderheiten des Tonsilbenvokalismus zustande: Drei seiner Isoglossen beziehen sich auf dieses Thema.

Vergotes Nordlokalisierung des Sahidischen folgten etwa Quaegebeur (1969: 184, „Norden des Niltals“), Shisha-Halevy (1991: 195) und Krause (1980: 734): „Wegen seiner Verwandtschaft mit dem Bohairischen, vor allem seiner Übereinstimmung hinsichtlich der Vokale  $o$  und  $a$  (während die anderen Dialekte dafür  $a$  und  $e$  haben), erscheint der Vorschlag von J. Vergote, Memphis als Heimat anzusehen, einleuchtend.“

Die nächste Featurematrix finden wir bei Kasser (1981: 120–140).<sup>7</sup> Er definiert 38 phonetische Isoglossen („isophones“) für nicht weniger als 19 koptische Dialektvarianten und zählt die prozentuale Übereinstimmung dieser Varianten bezüglich dieser Merkmale aus. Damit wächst das Datenmaterial nochmals deutlich an, auch wenn das Auszählverfahren noch ebenso primitiv bleibt wie bei Kassers Vorgängern. Seinen etwas komplizierten und widersprüchlichen Befund interpretiert er so (Kasser 1981: 118f. und 140), dass das Sahidische südlicher als Bohairisch, aber nördlicher als Mesokemisch anzusiedeln sei, etwa nach dem Schema  $A-L-M-S/F-B$ , trotz eigentlich besonders starker Übereinstimmung des Sahidischen mit dem Lykopolitanischen, ja sogar dem Achmimischen, die nicht recht ins Bild passt.

Dies wird noch elaboriert in Kasser (1982a: 51 und 70f.). Dort verbindet er das Sahidische wegen der Übereinstimmungen in den Tonvokalen mit dem Bohairischen zu einer Nordgruppe („grand-groupe septentrional“) innerhalb der koptischen Dialekte, die im Gegensatz stehe zu einer Zentralgruppe (Fayyumisch, Mesokemisch) und zu einer Südgruppe (Achmimisch, Lykopolitanisch). Kasser lokalisiert die Urheimat des Sahidischen primär im nördlichen Mittelägypten und um Memphis, hält es aber für möglich, dass das Sahidische „par la voie de commerce fluviale“ schon früh ein zweites Zentrum um Theben aufgebaut hätte. Wenig später (Kasser 1990a: 193f., schon im Jahr 1984 verfasst) stellt er das Konzept seiner „grand-groupe septentrional“ wieder in Frage, weil  $S$  und  $B$  in lexikalischer Hinsicht relativ weit auseinander stehen. Trotzdem sieht er immer noch  $S$  als geographisch benachbart zu  $B$  an und ist nicht bereit, der lexikalischen Evidenz ein entscheidendes Gewicht zuzugestehen: „Le fait que sur le plan lexical  $S$  soit un peu

<sup>7</sup> In Kasser (1973: 79 Anm. 1 und 101) hatte er die Lokalisation des Sahidischen noch weitgehend offen gelassen.

plus proche de *L* et de *A* que de *F* et de *M* ne devra pas nous inciter à chercher à nouveau l'origine de *S* en Haute-Égypte“ (Kasser 1990a: 194 Anm. 41).

Ohne Kenntnis und unabhängig von Kasser, aber in ähnlicher, wenn auch mathematisch professionellerer Weise, erstellt Hintze (1984) eine Featurematrix, die 12 Dialekte und 14 ausschließlich phonologische Merkmale enthält. Auf diese Matrix wendet er eine Auswahl mathematischer Seriations- und Clusteringverfahren an. Im Ergebnis (S. 421) konstatiert auch Hintze wieder eine besondere Nähe des Sahidischen zum Bohairischen. Dazu trägt natürlich wiederum die  $\alpha/\circ$ -Isoglosse entscheidend bei (der Vokal des Wortes  $\text{c}\alpha\text{N} \sim \text{c}\circ\text{N}$  „Bruder“, Hintzes Merkmal 1), die dadurch aus meiner Sicht übergewichtet wird, dass in Hintzes Kalkulation zwei weitere Features als scheinbar unabhängige Merkmale eingehen, die eigentlich eng mit dem ersten Merkmal gekoppelt sind, nämlich die  $\epsilon/\alpha$ -Isoglosse (der Vokal des Wortes  $\text{p}\epsilon\text{N} \sim \text{p}\alpha\text{N}$  „Name“, sein Merkmal 2) und die „ $\text{a}^2/\text{o}^2$ “-Isoglosse (sein Merkmal 4). Hintze verzichtet allerdings darauf, die Nähe des Sahidischen zum Bohairischen explizit geographisch zu interpretieren.

Das Extremum der Nordlokalisierung hatte zuvor schon Kahle (1954) ausgetestet: Da ihm die Isoglossen so widersprüchlich erschienen, indem das Sahidische im Vokalismus dem Bohairischen nahezustehen scheint, hingegen etwa mit der Repräsentation des unbetonten Auslautvokals als  $-\epsilon$  und dem Gebrauch von Doppelvokalen eher einen südlichen Charakter zeigt, verfiel Kahle auf die Idee, das Sahidische in eine radikal periphere Position zu versetzen, nämlich in den äußersten Norden Ägyptens nach Alexandria (Kahle 1954: 256f.), wofür er das Bohairische leicht südwärts nach Memphis verschieben musste. Seine Argumente blieben aber schwach und wurden von niemandem übernommen.

Im Sahidischen zeigen entlehnte griechische Verben einen besonders fortgeschrittenen Grad an Integration, da sie hier gewöhnlich ohne das light verb  $\text{p-}$  gebraucht werden (vgl. Grossman & Richter 2017 und Funk 2017: 371f.). Dieses Faktum wollte Kahle mit einem besonders starken Kontakt des Sahidischen zum Griechischen in Alexandria erklären. Das ist aber nicht überzeugend: Der hohe Grad an Integration spricht, wenn überhaupt, für einen schon länger zurückliegenden Zeitpunkt der Entlehnung, kaum aber für eine besondere Intensität des Kontaktes.<sup>8</sup>

#### (4) Rückkehr nach Mittelägypten

Langsam aber sicher kehrte sich der wissenschaftliche Konsens wieder um. Ein Vorreiter dieser Tendenz war Polotsky (1970: 561), der sogar die Auffassung vertrat „that Sahidic may safely return to the Thebaid“. Ihm schienen die südlichen Charakteristika des Sahidischen gewichtiger zu sein als der Tonsilbenvokalismus, den er als unerklärt stehen ließ („its vocalic agreement with Bohairic will have to wait for a less naive explanation“), zumal inzwischen mit dem von Kasser (1960) publizierten Papyrus Bodmer 6 („Dialekt P“) ein archaischer Text entdeckt worden war, der eindeutig südliche (achmimische /

8 Auf einen besonders intensiven Kontakt würde man beispielsweise schließen können, wenn ein koptischer Dialekt konjugierte griechische Verbalformen verwenden würde, was aber bekanntlich nirgends der Fall ist.

lykopolitanische) Züge mit einem „sahidischen“ Vokalismus kombiniert und daher ein direktes Bindeglied zwischen diesen Dialekten zu bilden scheint.

Seit Mitte der 1980er Jahre verstärkten sich solche Stimmen. Ähnlich wie einst schon Chaîne (1934) schlägt Satzinger (1985) eine Hybridlösung vor, um die gleichzeitige Anwesenheit oberägyptischer Merkmale und des bohairischen Vokalsystems erklären: Er hält das Sahidische für ein im Ursprung südliches, wohl thebanisches Idiom, das aber aus der Distanz durch die Elitesprache von Memphis, die dem Bohairischen nahestand, beeinflusst worden wäre.

Funk (1988) wendet ein ähnliches mathematisches Seriationsverfahren an wie Hintze (1984). Es werden 33 Variablen aus 10 Dialekten ausgewählt.<sup>9</sup> Etwa 24 dieser Variablen sind phonologischer Natur und wurden überwiegend schon von Kasser (1981) und Hintze (1984) benutzt; dazu kommen erstmals in signifikantem Umfang auch Variablen aus der Morphologie, was unbedingt zu begrüßen ist. Ein einziges Merkmal entstammt dem Lexikon, nämlich die unterschiedlichen Repräsentationen des Begriffs für „etwas“ (dazu werde ich weiter unten noch kommen). Im Ergebnis wird jetzt eine Reihung *A-L-S-M-F-B* nahegelegt.<sup>10</sup> Das Sahidische ist laut Funk (1988: 181) also ein relativ zentraler Dialekt, aber mit „greater affinity to the southern group than it has to the northern one“, und wird tentativ in der Region um Hermopolis beheimatet – dort wo auch Steindorff es ansiedelte. Unter der Übermacht der entgegenstehenden Isoglossen akzeptiert Funk (1988: 154 und 183) also Satzingers Annahme, dass der sahidisch-bohairische Vokalismus nicht als geographische Isoglosse zu werten sei, sondern eine soziolinguistische Komplikation darstellen müsse.

In Funk (1991) baut er seinen Ansatz aus und fokussiert sich nun noch stärker auf morphologische Merkmale, deren Anzahl er auf 37 vermehrt. Im Ergebnis sieht er den engsten Verwandten des Sahidischen im Mesokemischen (S. 105), muss aber feststellen und ohne definitive Erklärung stehen lassen, dass eine Clusterung auf der Basis phonologischer Merkmale ganz andere Ergebnisse erbringt und das Sahidische am engsten mit dem Dialekt *P* (pBodmer 6) verbinden würde (S. 106).

Unter dem Eindruck von Satzinger (1985) und Funk (1988) rückt Kasser (1989a) schließlich von seiner bisherigen Auffassung ab und lokalisiert die Urheimat des Sahidischen nun ebenfalls in Mittelägypten etwa um Hermopolis. Die Übereinstimmung von *S* und *B* im Tonsilbenvokalismus erklärt er in Abwandlung von Satzingers These durch ein Zweischichtenmodell: Neben der Ebene der Lokaldialekte, auf der die Urheimaten beider Dialekte nicht benachbart sind, habe es eine Ebene der Koinés gegeben, bestehend aus *B* in Unterägypten und *S* im gesamten Niltal. Auf letzterer Ebene hätten *S* und *B* doch wieder in Kontakt gestanden und sich im Vokalismus beeinflusst. So heißt es in Kasser (1990b: 149 Anm. 37): „The origin of *S*, as a local dialect, could have been between *L* and *M*. If so, we would have to do with a marginal variety of *L* that had formerly become the vehicular

9 Eine frühere Version einer „Incidenz-Matrix“ Funks mit 11 Merkmalen aus 6 Dialekten, die dieser selbst jedoch noch nicht veröffentlichte, reproduziert Schenke (1986: 179).

10 Wobei ich hier Funks zehn Dialekte zu sechs zusammenfasse, was auch manche Komplikationen eliminiert.

language of the entire Nile valley, and that furthermore had come into contact with *B* in the geographical region where the valley connects with the delta.“

Seither ist die Diskussion etwas eingeschlafen, und es sind kaum noch wesentliche Impulse für die Frage der Lokalisation koptischer Dialekte hinzugekommen. Hier und da wird bekanntes Wissen reproduziert, so etwa wenn Allen (2020: 109) 13 lautliche/orthographische Isoglossen in sechs koptischen Dialekten auflistet, daraus aber keine detaillierten Folgerungen zieht. Es ist schließlich noch zu erwähnen, dass manche Koptologen sich in der Frage der Lokalisierung des Sahidischen einfach ausweichend verhalten haben. So lehnen etwa Till (1966: §7) und Mink (1972: 183–187) nur die extreme Nordlokalisierung ab, legen sich aber nicht auf eine konkretere Lokalisierung innerhalb des Niltals fest. In seiner *Koptischen Dialektgrammatik* beschreibt Till (1961) fünf koptische Dialekte, ohne über deren Lokalisierung irgendetwelche Angaben zu machen.

### Anmerkungen zur Methodik

Wie wir gesehen haben, ist die Methode der Featurematrix bislang besonders beliebt gewesen. Dabei wurden *m* Merkmale für *n* Dialekte gesammelt und mittels mehr oder weniger elaborierter mathematischer Methoden darauf ein Seriations- oder Clusteringverfahren angewendet. Dieses Verfahren erweckt den Eindruck einer besonderen Objektivität und Präzision, der meines Erachtens jedoch täuscht.

Ich halte diese Methode für einen Overkill. In die Eingangsdaten gingen nämlich gravierende unausgesprochene Vorannahmen ein: die Annahme, alle Features hätten das gleiche Gewicht, sie seien unabhängig voneinander, oder Bewahrung und Innovation sei gleichwertig. Diese Voraussetzungen treffen mit Sicherheit nicht zu. Lautliche Veränderungen hängen sehr oft miteinander zusammen, da die Laute einer Sprache in einer systemischen Beziehung zueinander stehen und ein Wandel an einer Stelle Veränderungen an anderer Stelle auslöst oder begünstigt. So sind die beiden Vokalverschiebungen /a/ > /ɔ/ (wie in *con* „Bruder“) und /ɛ/ > /a/ (wie in *pa:n* „Name“) sicherlich nicht unabhängig voneinander, sondern stellen einen *chain shift* dar: Weil /ɛ/ sich in Richtung auf /a/ verschob, wurde das alte /a/ veranlasst auszuweichen; oder die Verschiebung von /a/ zu /ɔ/ hinterließ eine Leerstelle, die vom ursprünglichen /ɛ/ gefüllt wurde. Auch die Unterscheidung zwischen Bewahrung (*common retention*) und Innovation (*common innovation*), die von keinem der genannten Koptologen berücksichtigt wurde, ist eigentlich höchst bedeutsam. Die Gemeinsamkeit zweier Dialekte bezüglich eines Merkmals ist nämlich nur dann überhaupt aussagekräftig, wenn diese Merkmalsausprägung aus einer gemeinsamen Innovation hervorgegangen ist. Wo sie hingegen nur den ererbten Zustand bewahrt, ist dies kein Argument für die genetische oder areale Zusammengehörigkeit beider Dialekte, denn der ursprüngliche Zustand kann natürlich sehr wohl in geographisch und linguistisch disparaten Idiomen erhalten bleiben.<sup>11</sup> Mit all diesen Problemen sind die bisherigen Glied-

11 Ausführlicher dazu Peust (2012). Hier nur ein Beispiel aus der deutschen Lautlehre: Das Wort *Haus* lautet sowohl im (norddeutschen) Niederdeutschen als auch in der Schweiz /hu:s/. Daraus ist jedoch nicht auf eine besondere Nähe von Niederdeutsch und Schweizerdeutsch zu schließen;

derungsversuche behaftet; überdies ist in manchen Fällen noch nicht einmal gesichert, dass überhaupt sprachliche und nicht nur orthographische Phänomene untersucht wurden.

Durch derartige Probleme musste das Ergebnis schon von vornherein derart verzerrt werden, dass sich die Anwendung einer elaborierten Statistik auf diese Eingangsdaten nicht mehr lohnt. Diese aufwändige Statistik hatte überdies den Nebeneffekt, dass die wenigsten ägyptologischen Leser die mathematischen Aspekte der Argumentation wirklich im Detail verstanden oder nachvollzogen haben dürften. Aus meiner Sicht ist es sinnvoller, nicht einen komplexen mathematischen Apparat auf eine ungeordnete Datenmenge schlechter Güte anzuwenden, sondern lieber im Konfliktfall mittels linguistischen Sachverstands zu entscheiden, welcher Isoglosse man die Priorität für die Frage der Dialektgliederung einräumt.

Trotz all dieser Schwächen ergibt sich aus den meisten Untersuchungen eine Tendenz zu einer Dialektreihung *A-L-S-M-F-B*, die ich auch unterstütze. Gerade ein besonders prominentes Feature schien dieser Anordnung aber immer zu widersprechen, worauf ich nun eingehen werde.

### Bisherige Fehlinterpretation der *caN-con(peN-paN)*-Isoglosse

Wie wir gesehen haben, laborierten alle Forscher der letzten 100 Jahre an der *caN-con(peN-paN)*-Isoglosse, die *S* und *B* allen anderen Dialekten gegenüberstellt. Der Lautstand des Bohairischen und Sahidischen ist in diesem Punkt zweifellos sekundär und das Ergebnis einer Verschiebung des Vokalsystems entlang der Linie  $i > e > a > o$ , die sich gegen 500 v. Chr. in einem Teil des ägyptischen Sprachgebiets ereignete.<sup>12</sup> Da es sich bei der *con/paN*-Ausprägung also zweifelsfrei um einen sprachhistorisch sekundären Zustand handelt, stellt dies ein Musterbeispiel für eine gemeinsame Innovation dar. Die Isoglosse scheint demnach eine enge genetische Verbindung von *S* und *B* zu erzwingen. Dies sollte nach allem Ermessen auch eine geographische Nachbarschaft implizieren, welche jedoch durch all die anderen Isoglossen nicht substantiiert werden kann. Ich will nun erklären, warum die *caN-con(peN-paN)*-Isoglosse fehlinterpretiert wurde und in der vermuteten Form nicht existiert. Betrachten wir die folgenden vier lautgesetzlichen Entsprechungsreihen im Tonsilbenvokalismus:

---

vielmehr haben beide Dialekte einfach den ursprünglichen Vokalismus bewahrt und nicht an der hochdeutschen Diphthongierung teilgenommen.

- 12 Zur Datierung siehe etwa Edel (1980: 42f.), Osing (1976: 360 Anm. 37) und Sethe (1923: 168f.). In den Keilschriftwiedergaben des 2. Jahrtausends ist die Vokalverschiebung noch nicht zu beobachten. Auch die assyrischen Umschreibungen des frühen 1. Jahrtausends v. Chr., obwohl sicherlich weitgehend auf einem nördlichen Dialekt, also einem frühen Bohairisch beruhend, zeigen überwiegend noch unverschobene Formen: \*/i/ ist noch *ile* (z.B. *pu-tu-be/iš-ti* = *P3-dī-B3st.t*), \*/á/ ist im Prinzip noch *a* (z.B. *u-ši-ha-an-ša* = *Wd3-Hnsw*), nur im Sonderfall des Wortes schon *o* (z.B. *pi-ir-'u-u* = *pr-3* „König“). Der Endzustand war aber bei Herodot schon erreicht, der sicherlich ebenfalls aus einem nördlichen Dialekt schöpfte; bei ihm erscheint also grundsätzlich \*/i/ schon als *a* (z.B. *Βουβαστις* = *Pr-B3st.t*) und \*/á/ als *o* (z.B. *Νιτωκρις* = *N.t iqr.t*).

	<i>A, L</i>	<i>S</i>	<i>M, F</i>	<i>B</i>
vorkoptisch * <i>a</i> , z.B. <i>sn</i> „Bruder“	caN	coN	caN	coN
vorkoptisch * <i>i</i> , z.B. <i>rn</i> „Name“	peN	paN	p/ʎeN	paN
vorkoptisch * <i>a</i> gelängt <sup>a</sup> oder am Wortende, z.B. <i>(p)r-cʒ</i> „König“	ppo	ppo	ep(p)ʔ	oʔpo
vorkoptisch * <i>a</i> vor Laryngal <sup>b</sup> , z.B. <i>mkh</i> „leiden“	mkʒ	mkʒ	mkʒ	mkʒ

- a Als Längen interpretiere ich (Peust 1999: 205–210) die graphischen „Doppelvokale“ wie in ach.lyk.sah.boh- $\tau\text{O}(\text{o})\tau\text{=}$  : mes.fay- $\tau\Delta(\Delta)\tau\text{=}$  „Hand“.
- b So bezeichne ich mit Hintze (1980: 48) die ägyptischen Konsonanten <sup>c</sup>, *h*, *h*, *h*.

Obgleich sowohl *A/L* als auch *M/F* caN-peN-Dialekte sind, ist ihr Tonsilbenvokalismus keineswegs identisch. Nur auf den ersten Blick mag dies so erscheinen, da die Typen caN und peN im Text besonders häufig auftreten und den Gesamteindruck dominieren. In Wirklichkeit hängt die Aussagekraft einer Isoglosse aber nicht davon ab, wie häufig sie sich im laufenden Text manifestiert. In systemischer Hinsicht stellt sich die Lage vielmehr wie folgt dar: In *M/F* fällt, ebenso wie in *S* und *B*, der Typ coN mit ppo zusammen, wie auch der Typ paN mit mkʒ. Nur die Realisierung oder Graphie der Vokale unterscheidet sich in *M/F*, nicht jedoch das System. *A/L* verhält sich hingegen auch strukturell anders, was als bedeutsamer einzuschätzen ist. Um das System zu verdeutlichen, möchte ich dieselbe Tabelle noch einmal präsentieren, dabei aber die Vokalbuchstaben durch neutrale Ziffern ersetzen:

	<i>A, L</i>	<i>S, M, F, B</i>
vorkoptisch * <i>a</i>	1	1
vorkoptisch * <i>i</i>	2	2
vorkoptisch * <i>a</i> gelängt oder am Wortende	3	1
vorkoptisch * <i>a</i> vor Laryngal	1	2

Insofern halte ich – entgegen dem ersten Augenschein – *A/L* und *M/F* dem Vokalismus nach für zwei völlig verschiedene Typen. Vielmehr finden wir strukturell gesehen eine große einheitliche Zone *S/M/F/B* mit einer bloß oberflächlich abweichenden Realisierung der Vokale in *M/F*. Dazu kommt noch, dass der Vokalismus von *M/F* wie sekundär verschoben aussieht: Wenn in *S* und *B* das vorkoptische \**a* in der Position vor Laryngal als /a/ erhalten bleibt und die sonst übliche Verschiebung zu /ɔ/ nicht mitmacht, so ist diese Regel phonetisch plausibel. In modernen semitischen Sprachen (arabisch, hebräisch) ist gut dokumentiert, dass Laryngale eine *a*-färbende Wirkung haben können. Hingegen ist eine Verschiebung \**a* > *e* vor Laryngal, wie wir sie in *M/F* vorfinden,<sup>13</sup> unnatürlich, und mit Recht nennt Polotsky (1931: 839) sie eine „phonetische Ungeheuerlichkeit“. Ich vermute daher, dass diese Verschiebung gar nicht in der dargestellten Weise stattfand, sondern nur das Endergebnis zweier aufeinanderfolgender Prozesse darstellt. Dies gelingt mit der Annahme, dass *M* und *F* in einer älteren Phase denselben Tonsilbenvokalismus

13 Zur Begründung, dass in diesen Fällen wirklich urkoptisch \**a* vorliegt, vgl. Vycichl (1990: 242).

hatten wie *S* und *B*, und erst später – und zwar nur in *M/F* – sich ein weiterer chain shift entlang der Linie  $o > a > e$  ereignete, der dort teilweise (Typen  $\text{c}\alpha\text{N}$ ,  $\text{p}\epsilon\text{N}$ ,  $\text{ɛpp}\alpha$ , aber eben nicht  $\text{m}\kappa\epsilon\zeta$ ) eine scheinbare Rückkehr zum ursprünglichen Zustand herbeiführte.<sup>14</sup> Ich nehme also an, dass in *M/F* nicht etwa /a/ speziell vor Laryngal zu /ɛ/ verschoben wurde, sondern vielmehr entwickelte sich dort, ausgehend von einem Vokalismus nach sahidisch-bohairischer Art, jedes /a/ zu /ɛ/:

	vorkoptisch	1. Vokalverschiebung (in <i>S/M/F/B</i> )	2. Vokalverschiebung (nur in <i>M/F</i> )
<i>sn</i> „Bruder“	* <i>san</i>	/sɔn/	cαN
<i>rn</i> „Name“	* <i>rin</i>	/ran/	pεN
<i>mkḥ</i> „leiden“	* <i>mkaḥ</i>	/mkaḥ/	mκeζ

In einem einst vielbeachteten Aufsatz hielt Loprieno (1982) die koptischen Dialekte im wesentlichen nur für unterschiedliche Verschriftungstraditionen einer phonologisch einheitlichen Sprache.<sup>15</sup> Dies bezog er explizit auch auf die Frage des Tonsilbenvokalismus: „Es ist nicht notwendig, die Oppositionen  $\text{SB}_o : \text{AA}_\alpha$  bei  $\text{c}\alpha\text{N} : \text{c}\alpha\text{N}$  «Bruder» oder  $\text{SB}_\alpha : \text{AA}_\epsilon$  bei  $\text{p}\alpha\text{N} : \text{p}\epsilon\text{N}$  «Name» als dialektalisch zu sehen. Es ist nämlich ökonomischer anzunehmen, daß eine phonologische Struktur /san/ (event. phonetisch [sɔn] realisiert) oder /ren/ (event. phonetisch [rɛn] realisiert) synchronisch gesamt-koptisch ist. Eine bestimmte Tradition, eine bestimmte Schule hat diese Struktur mit den griechischen Vokalen  $\alpha$  und  $\epsilon$ , eine andere Tradition, eine andere Schule hat diese Struktur mit den griechischen Vokalen  $\alpha$  und  $\epsilon$  wiedergegeben“ (Loprieno 1982: 83).

Loprienos Erklärungsmodell scheidet nun an der mittlerweile nachgewiesenen Existenz unzweifelhafter morphologischer und lexikalischer Isoglossen (welch letztere ich unten noch vertiefen werde). Er selbst deutete diese Forschungsrichtung schon an: „Die lexikalische Forschung bleibt dennoch diejenige, die m.E. am besten zur Neugestaltung einer kemischen Dialektologie beitragen könnte“ (Loprieno 1982: 84). Ich halte also Loprienos Vermutung einer linguistischen Identität sämtlicher koptischen Dialekte für überzogen, doch kann sein Ansatz zur Beurteilung von Einzelaspekten wie der Frage des Vokalismus ein fruchtbarer Gedankenanstoß sein. So können wir im Anschluss an Loprieno den Unterschied in den Vokalgraphien zwischen *S/B* einerseits und *M/F* andererseits als

14 Polotsky (1931: 839) kam dieser Erklärung schon sehr nahe, denn er vermutete „antisahidische Kontrastbildungen, [...] Hyperfajumismen“, womit er den fayyumischen Zustand schon in gewisser Weise vom sahidischen Zustand ableitete. Mit der hier vorgeschlagenen Zweiten Vokalverschiebung lässt sich vielleicht auch eine kleine Auffälligkeit des Mesokemischen erklären. In diesem Dialekt erscheint das griechische Lehnwort ἡγεμών „Fürst“ als  $\text{z}\eta\text{g}\epsilon\text{m}\alpha\text{N}$  (Schenke 1981: 197 und 1996: 87). Wenn wir annehmen, dass der Tonvokal  $\omega$  des Originals zunächst als proto-mesokemisches /ɔ/ entlehnt wurde, könnte dieses dieselbe Rückverschiebung zu /a/ erfahren haben wie /ɔ/ im nativen Wortschatz.

15 Diese Auffassung andeutungsweise auch bei Hintze (1980: 44 und 67) und schon bei Kasser (1966: 106): „En ce qui concerne le copte, on aurait très bien pu concevoir une orthographe traditionnelle unifiée pour l'ensemble des dialectes, orthographe qui nous aurait masqué l'existence-même de ces dialectes.“

marginal einschätzen, nachdem klar geworden ist, dass dasselbe System vorliegt und nur durch jeweils verschiedene Grapheme notiert wird. Der Zustand in *M/F* lässt sich entweder durch eine regional begrenzte zweite Vokalverschiebung erklären, wie ich es hier vorschlage, oder sogar nur als Usus einer anderen orthographischen Tradition; dies ist letztlich eine Detailfrage, die für die Argumentation nicht von zentraler Bedeutung ist.

Wichtig ist die Erkenntnis, dass die *caN-con(pen-paN)*-Isoglosse nicht speziell nur *S* und *B* miteinander verbindet, sondern den gesamten Dialektblock *S/M/F/B*, also alle koptischen Dialekte mit Ausnahme der explizit oberägyptischen Idiome *A* und *L*. Dieser ganze Block erfuhr die erste Vokalverschiebung, welcher später im Zentralbereich eine zweite Vokalverschiebung folgte, die aber *S* im Süden und *B* im Norden nicht mehr erfasste, so dass diese beiden Dialekte im Sinne einer *common retention* den etwas älteren Zustand bewahren. So wird die geographische Unterbrechung innerhalb der *con-paN*-Zone plausibel, und es entfällt jede Notwendigkeit, *S* und *B* in direkter geographischer Nachbarschaft zueinander zu verorten.

### Lokalisierungsversuch anhand von Personennamen

Um die Heimat des Sahidischen konkreter einzugrenzen, liegt es nahe, geographisch lokalisierbares Sprachmaterial daraufhin prüfen, ob *con-paN*-Vokalismus oder *caN-pen*-Vokalismus vorliegt. Eine wichtige, von Koptologen weitgehend unbeachtet gebliebene Untersuchung dieser Art stammt von Quaegebeur (1975: 245–262 und 278). Er behandelte die Wiedergaben des ägyptischen Personennamens (*P<sup>3</sup>-*)*šy* in lokalisierbaren griechischen Urkunden, der sowohl in der Form *Σοις* ~ *Ψοις* plus Zusammensetzungen (Typ *con*) als auch in der Form *Σαις* ~ *Ψαις* plus Zusammensetzungen (Typ *caN*) erscheint. Dieser spezielle Name bietet sich für unsere Fragestellung besonders an, da er in zahlreichen Belegen aus allen Regionen Ägyptens vorliegt. Ich will hier Quaegebeurs Ergebnisse nur knapp skizzieren. Während im Delta ausschließlich der Typ *con* erscheint und in Oberägypten südlich von Lykopolis / Asyūt, aber auch im Fayyum, stark überwiegend der Typ *caN*, bleibt die Beleglage in Mittelägypten weniger klar: Während etwa in Hermopolis / il-Ašmūnayn der Typ *con* fast völlig dominiert (28 von 29 Belegen), ist nördlich davon die Lage durchwachsen, z.B. liefert der Gau Herakleopolis nur 8 Belege *con* gegen 5 Belege für *caN*. Quaegebeur gesteht zu, dass seine Daten nicht wirklich eine geschlossene *con*-Zone nahelegen: „[...] nous avons l'impression que les deux régions où domine la vocalisation *o* ne se rejoignent pas. Ceci s'explique par le fait que l'onomastique de la région memphite est mal représentée dans notre documentation“ (Quaegebeur 1975: 255). Er entscheidet sich also, die Unebenheiten nur der dünnen Beleglage zuzuschreiben und das Sahidische unmittelbar südlich an das Bohairische anzuschließen: „nous constatons que la ligne de démarcation du *S* basée sur l'isophone *a/o* s'accorde très bien avec le territoire du *S* indiqué par Worrell : la partie de la Vallée du Nil depuis Le Caire jusqu'à Ishqâw (= Aphroditô)“ (Quaegebeur 1975: 260). Bemerkenswert ist noch, dass die Chronologie insofern eine Rolle spielt, als später die Dialektgrenzen stärker verschwimmen: „L'isophone que nous venons de tracer n'est valable que jusqu'à la fin du 5<sup>e</sup> siècle. Il paraît qu'à partir du 6<sup>e</sup>

siècle il y ait un certain flottement entre les vocalisations *o* et *α* dans la Moyenne Égypte“ (Quaegebeur 1975: 255).

Mittlerweile haben sich die Belege für ägyptische Personennamen in griechisch geschriebenen Quellen noch einmal deutlich vermehrt und sind bequem über die Datenbank „Trismegistos People“ auf <https://www.trismegistos.org> zugänglich. Daher habe ich Quaegebeurs Untersuchung auf der aktuellen Materialbasis wiederholt (Stand Februar 2020). Dabei habe ich ausschließlich solche Belege berücksichtigt, deren Datierung früher als 400 n. Chr. geschätzt wird (dies ist sowieso die deutliche Mehrzahl) und deren Herkunftsort als gesichert gekennzeichnet ist. Ich ignoriere kleine, in unserem Zusammenhang uninteressante Schreibvarianten und Variation in Nichttonsilben wie Ψαις ~ Ψαιεις, Αρσαις ~ Ορσαις, Νεφερσαις ~ Νεφορσαις. Die Unterscheidung zwischen *o* und *ω* wird hier reproduziert, aber nicht als bedeutsam erachtet.

Die folgende Tabelle sortiert die Belege nach altägyptischen Gauen von Süd nach Nord. In der rechten Spalte gebe ich an, wieviel Prozent der Belege jeweils den *con*-Vokalismus aufweisen; der Rest entfällt auf *can*. Ich klammere einzelne Zahlen ein, die aufgrund sehr kleiner Grundmenge als nicht belastbar erscheinen.

	Typus <i>can</i>	Typus <i>con</i>	% <i>con</i>
Nubien	8× Πετειαίς	–	0%
Oäg1 Elephantine	11× Ψαις + 2× Πετειαίς + 1× Πισαις + 1× Παψαις	1× Παψοίς	6%
Oäg2 Edfu	4× Πισαις + 2× Σενπαχομψαις + 1× Ψαις + 1× Πετειαίς + 1× Παχομψαις	–	0%
Oäg3 il-Kāb	1× Ψαις	–	(0%)
Oäg4 Theben	92× Ψαις + 41× Πετειαίς + 16× Παουψαις + 11× Πισαις + 4× Σενψαις + 2× Ψενψαις + 2× Τναφερσαις + 1× Ταψαις + 1× Τρεμψαις + 1× Σενπεψαις	–	0%
Oäg5 Koptos	1× Ψαις	1× Πασοίς	(50%)
Oäg7 Hiww	5× Ψαις + 1× Ταψαις	–	0%
Oäg9 Achmim	136× Ψαις + 73× Σενψαις + 20× Ταψαις + 11× Πισαις + 4× Τασαις + 4× Σενπισαις + 3× Παχομψαις + 2× Ψενσενπισαις + 2× Σενψενταψαις + 1× Πατσαις + 1× Ψενψαις + 1× Σεντισαις + 1× Ψενταψαις + 1× Πελεμψαις + 1× Σερεναψαις	2× Ψοίς + 1× Σενψοίς + 1× Τασοίς	2%
Oäg10 Antaioupolis	13× Παχομψαις + 9× Σενπαχομψαις + 5× Ψαις + 2× Μενχεψαις	2× Ψοίς	6%
Oäg11 Hypsele	2× Ψαις	–	(0%)

	Typus <i>can</i>	Typus <i>con</i>	% <i>con</i>
Oäg13 Asyūt	–	1× Σοις	(100%)
Oäg15 Hermopolis	1× Ψαις	32× Σοις + 15× Ψοις + 10× Τισοις + 4× Πισοις + 3× Πετρωοις + 1× Πετρωοις + 1× Πετρωοις + 1× Πισοις + 1× Χενψοις + 1× Χενψοις + 1× Τνεφερσοις	99%
Oäg19 Oxyrhynchos	10× Ψαις + 1× Πισαις + 1× Ταψαις	23× Τνεφερσοις + 20× Ψοις + 13× Ταψοις + 7× Σοις + 5× Πασοις + 4× Εσορσοις + 3× Πισοις + 3× Τισοις + 3× Αρψοις + 2× Τασοις + 2× Σενψοις + 2× Πνεφερσοις + 2× Πατνεφερσοις + 1× Παψοις + 1× Ταπισοις + 1× Χενψοις	88%
Oäg20 Herakleopolis	12× Ψαις + 2× Ταψαις + 1× Πισαις + 1× Αρψαις	5× Ψοις + 1× Πασοις + 1× Ταψοις + 1× Ταφορσοις	33%
Fayyum	136× Τεφορσαις + 63× Πισαις + 37× Ταψαις + 36× Αμψαις + 13× Αρσαις + 5× Τισαις + 4× Σαις + 4× Ψαις + 4× Τερεψαις + 4× Νεφορσαις + 2× Πασαις + 2× Πετρωοις + 1× Τασαις + 1× Παψαις + 1× Αρψαις + 1× Πετρωοις + 1× Αμψαις + 1× Τνεφερσαις	24× Ταψοις + 7× Πισοις + 4× Παψοις + 3× Παψοις + 2× Ψοις + 2× Ψοις + 2× Αρσοις + 1× Αμψοις + 1× Αμψοις + 1× Αρψοις + 1× Πασοις + 1× Τασοις + 1× Πετρωοις + 1× Νεφορσοις + 1× Πνεφερσοις + 1× Τνεφερσοις + 1× Τνεφερσοις	15%
Uäg1 Memphis	–	2× Θαψοις + 1× Παψοις	(100%)
Uäg4 Sais	–	4× Θαψοις + 1× Τισοις + 1× Θερεψοις	100%
Uäg11 Leontopolis	–	1× Θαψοις	(100%)
Uäg16 Mendes	–	5× Ψοις + 2× Θαψοις	100%
Uäg20 Phakusa	–	4× Ψοις	(100%)
Alexandria	1× Ψαις	2× Ψοις + 1× Τνεφερσοις	(75%)
Dachla	240× Ψαις + 7× Ταψαις + 4× Σενψαις + 2× Πισαις	3× Σοις + 1× Ταψοις	2%
Ostwüste	3× Ψαις	1× Πισοις + 1× Ψοις	(40%)

Aus diesen reicheren Daten kristallisiert sich deutlich heraus, dass um Hermopolis ein Zentrum des *con*-Vokalismus liegt. Es verfestigt sich das schon in Quaegebeurs Material angedeutete Bild, dass diese Zone nicht unmittelbar an das Delta, das Sprachgebiet des Bohairischen, anschließt.

Man könnte und sollte nach Quaegebeurs Beispiel noch weitere Namen untersuchen. Dies würde mir übrigens als eine lohnende Aufgabe für ägyptologische Abschlussarbeiten erscheinen. Ich selbst habe noch eine weitere Sondierung vorgenommen anhand derjenigen

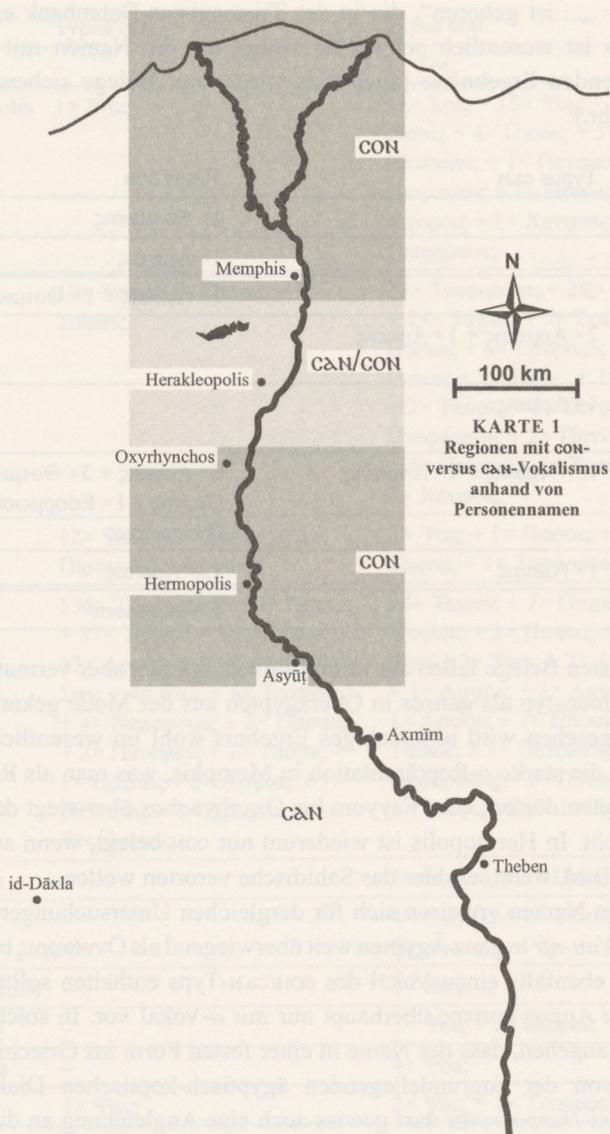
Namen auf *-msi.w* „... ist geboren“, die in der Trismegistos-Datenbank enthalten sind. Dieser Namenstyp ist wesentlich schwächer belegt als die Namen mit  $(P^3)\delta^3y$  und erbrachte die folgenden Ergebnisse (auch hier wieder nur Belege sicherer Provenienz früher als 400 n. Chr.):

	Typus $\text{can}$	Typus $\text{con}$
Oäg2 Edfu	–	1× $\Theta\sigma\mu\omega\sigma\iota\varsigma$
Oäg4 Theben	–	1× $\text{Α}\mu\omega\sigma\iota\varsigma$
Oäg15 Hermopolis	–	1× $\text{Α}\mu\omega\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\Theta\sigma\mu\omega\sigma\iota\varsigma$
Oäg19 Oxyrhynchos	2× $\text{Α}\rho\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\text{Α}\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$	–
Oäg20 Herakleopolis	1× $\text{Α}\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$	–
Fayyum	13× $\text{Α}\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\text{Α}\rho\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$	6× $\text{Α}\mu\omega\sigma\iota\varsigma$ + 3× $\Theta\sigma\mu\omega\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\text{Ο}\mu\omega\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\text{Ε}\sigma\sigma\omega\mu\omega\sigma\iota\varsigma$ + 1× $\text{Π}\alpha\phi\mu\omega\sigma\iota\varsigma$
Uäg1 Memphis	1× $\text{Α}\mu\alpha\sigma\iota\varsigma$	15× $\text{Α}\mu\omega\sigma\iota\varsigma$
Dachla	–	1× $\text{Ο}\upsilon\tau\alpha\mu\omega\sigma\iota\varsigma$

Die beiden südlichsten Belege fallen aus dem Rahmen, können aber vermutlich ignoriert werden, da der Namenstyp als ganzes in Oberägypten aus der Mode gekommen zu sein scheint. Davon abgesehen wird unser obiges Ergebnis wohl im wesentlichen bestätigt. Bemerkenswert ist die starke  $\sigma$ -Repräsentation in Memphis, was man als Reflex des Bohairischen werten dürfte. Vom Fayyum bis Oxyrhynchos überwiegt der  $\text{can}$ -Typus, wenn auch nur leicht. In Hermopolis ist wiederum nur  $\text{con}$  belegt, wenn auch schwach; dies passt aber ins Bild, wenn wir hier das Sahidische verorten wollen.

Manche anderen Namen erweisen sich für dergleichen Untersuchungen übrigens als ungeeignet. So ist *Wnn-nfr* in ganz Ägypten weit überwiegend als  $\text{O}\nu\omega\phi\pi\iota\varsigma$  belegt, obwohl es in der Tonsilbe ebenfalls einen Vokal des  $\text{con}/\text{can}$ -Typs enthalten sollte. Umgekehrt kommt *Hrw-p<sup>3</sup>-hrd*  $\text{Α}\rho\pi\omega\chi/\kappa\rho\alpha\tau\eta\varsigma$  überhaupt nur mit  $a$ -Vokal vor. In solchen Fällen ist offenbar davon auszugehen, dass der Name in einer festen Form ins Griechische entlehnt wurde und sich von der zugrundeliegenden ägyptisch-koptischen Dialektlandschaft abgekoppelt hat. Bei *Harpokrates* darf gewiss auch eine Angleichung an die zahlreichen originär griechischen Personennamen auf  $-\kappa\rho\alpha\tau\eta\varsigma$  ( $\text{Ι}\pi\pi\kappa\omega\rho\alpha\tau\eta\varsigma$  etc.) vermutet werden.

Die Resultate seien noch einmal übersichtlich in Karte 1 zusammengefasst (nächste Seite). Die Ergebnisse lassen an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig: Im ganzen Süden bis über Achmim hinaus dominiert der  $\text{can}$ -Vokalismus. Dies ist offenbar der Dialektraum des Achmimisch-Lykopolitanischen. Darin eingeschlossen ist die Oase Dachla, wo in der Tat eine spezielle Variante des Lykopolitanischen, der Subdialekt *L9* (Kasser 2006: 420), gesprochen wurde. Nordwärts schließt eine ausgeprägte  $\text{con}$ -Zone mit Schwerpunkt um Hermopolis an. Dabei kann es sich um kaum etwas anderes handeln als um das Sprachgebiet des Sahidischen, womit die Kernfrage dieses Beitrages beantwortet wäre.



Weiter nördlich, im Fayyum und um Herakleopolis, folgt eine etwas durchwachsende Zone, in der c&N leicht überwiegt, aber mit con durchmischt ist. Dies muss prinzipiell die fayyumisch-mesokemische Dialektzone repräsentieren, die in den Texten durch c&N-Vokalismus charakterisiert wird. Ob sich die Abgrenzung von c&N- und con-Vokalismus in diesem Raum präzisieren ließe, indem man ihn entweder geographisch oder chronologisch noch feiner aufgliedert, müsste einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Allererste Sondierungen meinerseits in diese Richtung blieben jedenfalls ohne Ergebnis. Alternativ halte ich es für denkbar, dass der Vokalismus in dieser Region eine phonetische Zwischenstellung innehatte (z.B. c&N = /s̄aŋ/, p̄eN = /r̄æŋ/), was in den griechischen Wiedergaben

zu einer unsystematischen Fluktuation geführt haben könnte. Dies würde zu meiner oben geäußerten These passen, dass der Tonsilbenvokalismus der *M/F*-Zone trotz abweichender Graphie strukturell mit dem sahidisch-bohairischen Typus identisch ist und sich von diesem nur durch eine – vielleicht minimale – lautliche Verschiebung graduell unterscheidet. Schließlich finden wir im Delta, unter Einschluss von Memphis, wieder eine eindeutige *con*-Zone, bei der es sich zweifelsohne um das Sprachgebiet des Bohairischen handelt.<sup>16</sup>

Man könnte und sollte auf diese Weise – ich möchte es die „Quaegebeur-Methode“ nennen – noch viele weitere Isoglossen zu lokalisieren versuchen, was ich an einem letzten Beispiel demonstrieren möchte. Eine zentrale Isoglosse innerhalb der koptischen Dialekte, die das Achmimische von allen anderen Dialekten unterscheidet, ist die Repräsentation des ägyptischen *h* in Wörtern wie *hpr* „werden“ und *hm* „klein“ als /x/ (ϣⲡⲣⲉ, ϣⲙ) beziehungsweise /š/ (ϣⲟⲡⲣⲉ, ϣⲙⲥ). Man kann diese Isoglosse etwa untersuchen anhand der Repräsentationen des Personennamens *Hrw-p<sup>3</sup>-hm* „Horus-der-junge“. Als besonderes Schmankerl kommt in diesem Fall hinzu, dass der Lautwandel sich erst innerhalb des Belegzeitraums der griechischen Dokumentation vollzieht. Einerseits ist dies ein Vorteil, andererseits wird dadurch, dass zwei Dimensionen zu betrachten sind, die Belegmenge weiter ausgedünnt. Wenn ich das diachrone Problem einmal zur Vereinfachung binär in vor- und nachchristliche Belege aufspalte, gestaltet sich die Beleglage wie folgt (durchgeführt nach denselben Prinzipien wie oben):

	Typus /š/ v. Chr.	Typus /š/ n. Chr.	Typus /x/ v. Chr.	Typus /x/ n. Chr.
Oäg1 Elephantine	–	–	1× Αρϣημῖς	5× Αρϣημῖς + 1× Αρχημῖς
Oäg2 Edfu	–	–	1× Αρϣημῖς	–
Oäg3 il-Kāb	–	–	–	1× Αρϣημῖς
Oäg4 Theben	–	–	2× Αρϣημῖς	1× Αρϣημῖς
Oäg6 Dandara	–	–	–	1× Αρϣημῖς
Oäg9 Achmim	–	–	–	1× Αρϣημῖς
Oäg12 Dayr il-Quṣair	1× Αρψημῖς <sup>a</sup>	–	–	–
Oäg15 Hermopolis	–	–	–	–
Oäg19 Oxyrhynchos	–	4× Αρψημῖς	–	–
Oäg20 Herakleopolis	–	5× Αρψημῖς	1× Αρχημῖς	1× Αρχημῖς
Fayyum	–	20× Αρψημῖς	2× Ορπεκημῖος + 1× Ορφεχομῖς + 1× Αρποχομῖες + 1× Αρπκομῖος + 1× Αρπεχεμῖ	–
Uäg1 Memphis	–	–	–	1× Αρϣημῖς

a Datierung unsicher.

<sup>16</sup> Die traditionelle und nie bestrittene Lokalisation des Bohairischen im (mindestens westlichen) Delta ist kaum in Frage zu stellen, zumal die etwa 600 in Kellia gefundenen Inschriften des 6./7. Jahrhunderts weit überwiegend in diesem Dialekt (genauer *B5*) abgefasst sind (Kasser 1998 und 1999).

Man erkennt zunächst, dass der gesamte Süden bis einschließlich Achmim über die ganze Zeit hinweg /x/(ɣ)-Gebiet bleibt, was offensichtlich das Achmimische repräsentiert. Nördlich davon – für eine genaue Grenzziehung reicht die Datendichte leider nicht aus – dominiert der /š/(ʁ)-Konsonantismus. Mindestens im Fayyum vollzieht sich der diachrone Übergang aber noch vor unseren Augen, denn all die Belege mit -χ- und -κ- werden hier früher als 175 v. Chr. datiert, während die Belege für Αρρημις sämtlich aus dem 1. Jhdt. n. Chr. stammen. Den einzigen, relativ späten Beleg (304 n. Chr.) für Αρρημις aus Memphis würde ich eher als geographischen Ausreißer beziehungsweise als Zugereisten betrachten. Dass aber auch im Delta einst /x/-Konsonantismus geherrscht haben muss, zeigen Wiedergaben wie *Hwi=f-wi* als Χεοψ bei Herodot, der sicher aus einer nördlichen Quelle schöpfte.<sup>17</sup> Übrigens könnte man – im Gegensatz zur con/can-Isoglosse – diese konsonantische Isoglosse in ihrem chronologisch-geographischen Verlauf sehr wohl anhand der demotischen Dokumentation verfolgen, in der sie deutlichen graphischen Ausdruck findet, doch wäre dies ein größeres Projekt, dem ich in diesem Rahmen nicht nachgehen kann.

### Lokalisierungsversuch anhand von Toponymen

Noch näherliegend wäre es gewesen, die Lokalisierung des Sahidischen mithilfe der Toponymie anstatt von Personennamen zu untersuchen. Man würde dann anstreben, Spuren koptischer Dialektmerkmale in der Lautform moderner ägyptischer Toponyme, die offensichtlich präzise lokalisierbar sind, zu identifizieren. Ich habe diese Methode schon früher angewendet, und zwar in Peust (2010b: 77–80) mit Bezug auf das Achmimische und in Peust (2017) mit Bezug auf das (sogenannte) Fayyumische. Dasselbe war auch mein ursprünglicher Plan, als ich an diesen Aufsatz heranging, und ich möchte die Ergebnisse hier referieren, obwohl sie einigermaßen ernüchternd sind.

Es sollte möglich sein, die geographische Grenze zwischen can- und con-Vokalismus in modernen ägyptischen Toponymen altägyptisch-koptischen Ursprungs festzustellen. Dabei machen wir die wohlbegründete Annahme, dass die Lautform von Toponymen normalerweise die am Ort übliche Dialektlautung fortsetzt. Während die pen/pan-Isoglosse in arabisierten Toponymen kaum nachweisbar sein wird, weil die Vokale *e* und *a* im Arabischen nicht klar genug differenziert werden, stehen die Chancen besser, *ɛ* und *o* auseinanderzuhalten. Zwar kennt das Arabische auch kein /o/, doch ist für koptisches *o* eine arabische Vertretung sowohl als /a/ wie auch als /u/ zu erwarten, für koptisches *ɛ* aber selbstverständlich nur als /a/ und niemals als /u/. Auch wenn wir also mit einer gewissen Unschärfe in der Unterscheidung von altem *ɛ* und *o* in den modernen Toponymen zu rechnen haben, sollte sich bei einer ausreichenden Belegmenge doch ein brauchbares Bild ergeben.

Die folgende Karte zeigt nun, wie der Kennvokal der can/con-Isoglosse, also <sup>sah.boh</sup>o = <sup>ach.lyk.mes.fay</sup>ɛ, in modernen Toponymen vertreten ist. Dabei beschränke ich mich auf Toponyme

17 Σουφις bei Manetho zeigt schon den jüngeren Lautstand mit /š/-. Zur Datierung dieses Lautwandels vgl. auch Quack (2005: 324).

mit hinreichend gesicherter Etymologie unter Aussparung allzu problematischer Belege. Des weiteren übergehe ich folgende vier Kategorien von Belegen:

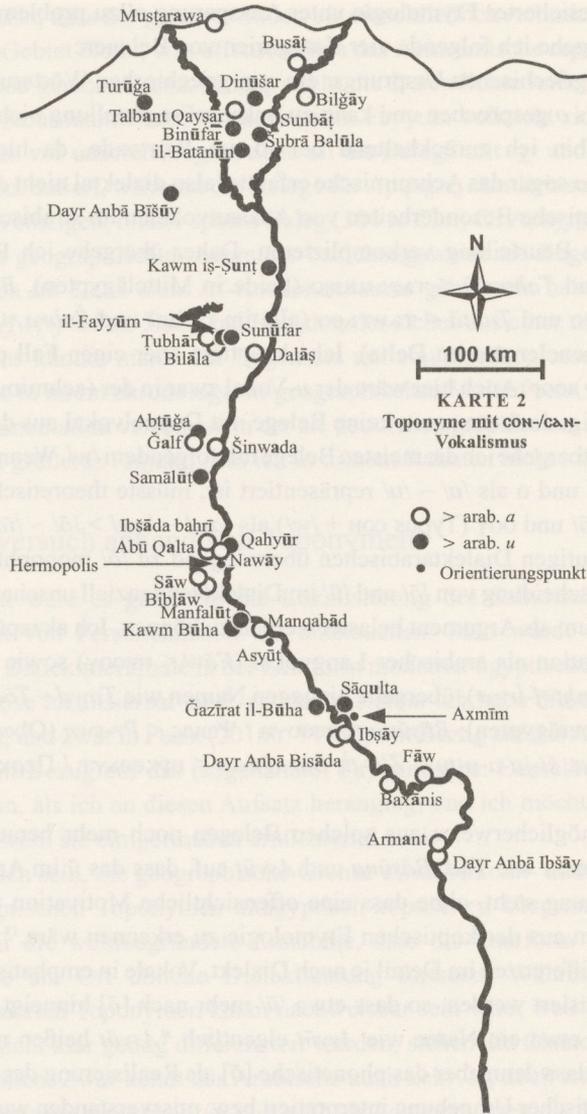
(1) Toponyme griechischen Ursprungs: ein *o* in griechischen Wörtern wurde natürlich überall im Land als *o* gesprochen und kann zu unserer Fragestellung nichts beitragen.

(2) Zweitens bin ich zurückhaltend bei *-o* am Wortende, da hier einerseits die Verschiebung *a > o* sogar das Achmimische erfasste, also dialektal nicht distinktiv ist, und andererseits phonetische Besonderheiten von Auslautvokalen im Arabischen (sogenannte Pausalformen) die Beurteilung verkomplizieren. Daher übergehe ich Belege wie *Bibā* < παπο / Παπα und *Ṭahnašā* < τὰχναχίρο (beide in Mittelägypten), *Banhā* < παναχο, *Sanġahā* < ψεγκίρο und *Ṭantā* < τανταθο (alle im Delta) und *Šubra* < χεπρο ~ χεβρο (häufiges Ortsnamenelement im Delta). Ich akzeptiere aber einen Fall mit Doppelvokal wie *Qahyūr* < κα(ε)ιοορ. Auch hier wäre der *u*-Vokal zwar in der (achmimischen) Südzone nicht aussagekräftig, doch stammen keine Belege mit Doppelvokal aus dieser Region.

(3) Außerdem übergehe ich die meisten Belege mit folgendem */w/*. Wenn *λ* im Ägyptisch-Arabischen als */a/* und *o* als */a/* ~ */u/* repräsentiert ist, müsste theoretisch *αΥ* (Typus *can* + */w/*) als */aw/* > */ō/* und *οοΥ* (Typus *con* + */w/*) als */aw/* ~ */uw/* > */ō/* ~ */ū/* fortleben, da ja älteres */aw/* im heutigen Dialektarabischen überwiegend zu */ō/* monophthongiert wurde. Doch ist die Unterscheidung von */ō/* und */ū/* im Dialekt tendenziell unscharf und insgesamt wohl zu unsicher, um als Argument belastet werden zu können. Ich akzeptiere solche Fälle nur bei Repräsentation als arabischer Langvokal (*Fāw* < πβοοΥ) sowie in offener Silbe (*Mustarawa* < *N3-nḥt=f-īr=w*), übergehe hingegen Namen wie *Ṭawd* ~ *Ṭōd* ~ *Ṭūd* < τσοοΥτ ~ ταΥτ < *Ḍrtj* (Oberägypten); *Bāšūna* < πσοοΥν / Ψωνις < *Pr-swn* (Oberägypten); *Asyūt* < ciooΥτ / neuassyrl. *šī-ja-a-u-tu* < *Zšw.tī*; *Baraġtawt* < πρκεθαΥτ / Περκεθαυτ < *Pr-grg-Dḥwtī* (Fayyum).

Man könnte möglicherweise aus solchen Belegen noch mehr herausholen. Es fällt nämlich in Ortsnamen wie *Ṭūd*, *Bāšūna* und *Asyūt* auf, dass das *ū* im Arabischen in emphatischer Umgebung steht, ohne dass eine offensichtliche Motivation für die emphatischen Konsonanten aus der koptischen Etymologie zu erkennen wäre.<sup>18</sup> Nun können im Arabischen, mit Differenzen im Detail je nach Dialekt, Vokale in emphatischer Umgebung phonetisch zentralisiert werden, so dass etwa */ū/* mehr nach *[ō]* hinneigt. Ich halte es für gut möglich, dass etwa ein Name wie *Asyūt* eigentlich *\*Asyōt* heißen müsste und auch einmal so lautete, dass dann aber das phonetische *[ō]* als Realisierung des arabischen Phonems */ū/* in emphatischer Umgebung interpretiert bzw. missverstanden wurde. Nach dieser Logik könnte man ein *ū* in emphatischer Umgebung geradezu als Beleg für ein ehemaliges

18 Ein Erklärungsversuch bei Schenkel (2002): Er argumentiert, dass der arabische emphatische Konsonant im Prinzip noch einen altägyptischen emphatischen Konsonanten fortsetzt, der in der koptischen Schrift nicht notiert worden sei. Dies wäre für *Ṭūd* noch vertretbar; in *Asyūt* muss er aber eine sekundäre Emphase durch Einwirkung des ehemaligen */w/* postulieren (Schenkel 2002: 12 Anm. 29); *Bāšūna* wird von Schenkel nicht behandelt. Mir scheint die Übereinstimmung der Belege mit Schenkels These insgesamt zu schwach beziehungsweise die Anzahl der Ausnahmen und der Fälle, für die ad hoc-Erklärungen gesucht werden müssen, zu groß. Die Frage müsste anhand eines größeren Belegmaterials noch einmal grundsätzlich aufgerollt und vielleicht mit Hilfe eines sauberen statistischen Verfahrens entschieden werden.



phonetisches [ō], also für ein zugrundeliegendes koptisches ⲁϣ ansehen, und das würde in den genannten drei Fällen auch ausgezeichnet passen. So mutig will ich aber hier nicht sein, sondern sehe diese Umstände eher als eine Bestätigung dafür, dass die Unterscheidung zwischen arabischem /ō/ und /ū/ für etymologische Fragen nicht belastbar genug ist.

(4) Schließlich bin ich auch vorsichtig mit Belegen wie *Mayr* < ⲡⲙⲟⲓⲣ ~ ⲡⲙⲁⲓⲣ und *il-Qays* < ⲕⲟⲓⲉ ~ ⲕⲁⲓⲉ / ⲕⲟⲓⲉ (beide Mittelägypten), weil die Möglichkeit einer Wiedergabe mit \**uy* im Arabischen kaum besteht.

Auch nach Ausschluss solcher Problemerkandidaten bleibt eine ausreichende Belegmenge übrig, wie Karte 2 demonstriert.

An dieser Stelle gebe ich nur ganz knappe Angaben zur Etymologie der in der Karte verzeichneten Toponyme von Nord nach Süd (für mehr Details siehe Peust 2010a):

- *Mustarawa*, von dem Personennamen *N3-nḥt=f-īr=w* / Νεχθφαρους „er-ist-stärker-als-sie“.
- *Busāt*, < πεσατ (hapaχ); eine ältere arabische Graphie بسوط deutet eigentlich auf eine koptische Vorform \*πεσοτ.
- *Bilḡāy* < πελσοει.
- *Dinūšar* < †ΔΝΩΡ.
- *Turūḡa* < †εΡΟΟΒΕ.
- *Talbant Qayšar* < kopt. τλβοντ, griech. Τ/Θελβωνθις, ägypt. *T3-rbnḥ*. Von mehreren Dörfern ähnlichen Namens im Delta habe ich nur eines in die Karte aufgenommen.
- *Sunbāt* < †ασημπο†.
- *Binūfar* < (\*pʒ)-īw-nfrw „Insel-der-Schönheit (\*náfr~w)“.
- *Šubrā Balūla* < \*π-ελοολε „die-Weintraube“, ägypt. *īʒrr.t*. Es gibt nicht weit voneinander entfernt drei Dörfer mit nahezu identischem Namen, von denen ich nur eines in die Karte eingezeichnet habe.
- *il-Batānūn* < παθανον.
- *Dayr Anbā Bīšūy* < απα παροι ~ απα παραι < *P3-Šʒi* „das-Schicksal (als Gott)“.
- *Kawm iṣ-Šunḥ*, enthält das Substantiv φοντε / *šnd.t* „Akazie“.
- (*Madīnat*) *il-Fayyūm* < πiom (bohair. φιομ; fayyum. πιαμ) < *P3-ym* „der-See“.
- *Tubhār* < †πεπογζαρ, enthält das Wort ογζορ / *whr* „Hund“.
- *Sunūfar* < Ψευεναφρις, enthält den Personennamen ογενοφρ = *Wnn-nfr:w*.
- *Bilāla* < Παλα(α)λι, wohl zu ελοολε „Weintraube“.
- *Dalāš* < †λοχ / Τιλωθις < *T3-īʒd.t-rḥ* „das-Feld-von-rḥ“.
- *Abṭūḡa* < †ποσε / Φθωχις ~ Πτωχις.
- *Ĝalf* < †πολπφ.
- *Š(i)nwada* < †σινωγοοτε, wohl zu ογοοτε „Gemüse“.
- *Samālūṭ* < †σημογλοτ / Σομολω.
- *Ibšāda baḥrī* < †παροτε / Ψωθις.
- *Q(a)hyūr* < †καριορ ~ †καιορ / †Καιορ, wohl „Winkel(κοορ)-des-Nils(ειοορ)“.
- *Abū Qalta*, vermutlich gleiche Etymologie wie *Sāqulta* (unten).
- *Nawāy* < †νογοι ~ †νεογοι ~ †ναγοιε / †Ναγος; vielleicht „die-Bauern (ογοιε < †wʒj)“.
- *Sāw* < †ε(ο)ογ / †Ισσου, vielleicht „(Ort der) Schafe“.
- *Biblāw* < †παπλοογ / †Παπλωου.
- *Manfalūṭ* < †μανβαλοτ „Ort(μα)-der(ν)-Felle(βαλοτ)“.
- *Kawm Būhā* < †π-ορε „die-Viehhürde“.
- *Manqabād* < †μανκαπωτ (hapaχ), wohl ungenau für \*μα-ν-κα-αποτ „Ablageort-für-Becher“.
- *Ĝazīrat il-Būha*, vermutlich gleiche Etymologie wie *Kawm Būhā* (oben).
- *Sāqulta* < *Sāqiyat Q(u)lta* < †κολε (Personenname) < demot. *Qlwḏ* < neuägypt. *krt* „Welp, Jungtier“.
- *Ibšāy* < †πκοι / Συις < *P3-sy*.

- *Dayr Anbā Bisāda* < ἀπα ὕστε.
- *Baxānis* < τμοῦωνος / Μουνχονσις < \**b<sup>3</sup>-m<sup>3</sup>w.t-n-H<sup>3</sup>nsw* „die-Insel-des-(Gottes) Chons“.
- *Fāw* < πβοογ / Παβαυ < *p<sup>3</sup>-b<sup>3</sup>w* „der-Hügel“.
- *Armant* < ρμοντ ~ ερμαντ / Ερμωνθις < *ʾIwni<sup>2</sup>-Mntw* „*ʾIwni<sup>2</sup>-des-(Gottes) Month*“.
- *Dayr Anbā Ibsāy* < ἀπα παοι ~ ἀπα παραι < *P<sup>3</sup>-Šī* „das-Schicksal (als Gott)“.

Was ist nun den Toponymen zu entnehmen? Es wird wohl deutlich, dass eine konsistente *can*-Zone sich im äußersten Süden Ägyptens bis hinauf nach Achmim erstreckt. Dies reflektiert wieder das auch aus anderen Quellen für diese Region nachgewiesene Sprachgebiet des Achmimischen. Mit derselben Methode habe ich schon einmal ein anderes lautliches Merkmal, nämlich den Verlauf der /x/-/ʃ/-Isoglosse in Wörtern vom Typ *α/εωηε* untersucht, die den achmimischen Dialekt noch eindeutiger definiert. Die Nordgrenze des Achmimischen ließ sich auf diese Weise recht genau festlegen: Sie lag nur wenig nördlich der Stadt Achmim bzw. Sohag (Peust 2010b: 77–80). Oben haben wir dieselbe Isoglosse nochmals anhand des Personennamens *Hrw-p<sup>3</sup>-hm* (-α/εηη) „Horus-der-junge“ behandelt.

Nördlich des achmimischen Sprachgebiets ist jedoch kaum noch ein Muster zu erkennen. Vielleicht könnte man im Bereich Fayyum / Herakleopolis eine zweite *a*-Zone ansetzen, sofern man berücksichtigt, dass zwei *u*-Belege eventuell nicht zu werten sind: *Fayyūm* könnte eine nicht-lokale überregionale Lautform darstellen, ebenso könnte der in *Sunūfar* enthaltene Personenne *Wnn-nfr:w* auf eine überregionale Lautform *Onνωφρις* zurückgehen, die ich oben schon kurz diskutiert habe. Ansonsten stehen jedoch im ganzen Rest des Landes arabische Vertretungen mit *a* und *u* nebeneinander, die beide als Versuch der Wiedergabe eines koptischen *o*-Lautes anzusehen sind. Anscheinend besteht eine Tendenz, dass in offener Silbe *u* dominiert, während in geschlossener Silbe *a* und *u* etwa gleich häufig sind. Dies mag mit irgendwelchen subtilen Eigenschaften entweder der koptischen oder der arabischen Phonetik zu erklären sein, aber jedenfalls ist eine geographische Strukturierung im größten Teil Ägyptens nicht mehr klar zu erkennen.

Ich interpretiere den Befund wie folgt: Nur das Achmimische, das besonders individuell ist und sich auch im Vokalsystem strukturell vom Mainstream-Koptischen unterscheidet, zeichnet sich im Befund der Toponyme klar ab. Da der achmimische Dialekt in dieser und anderen Isoglossen deutliche Spuren in der Toponymie hinterlassen hat, muss er offensichtlich noch bis zur Epoche der Arabisierung als gesprochenes Idiom existiert haben, obwohl seine Textbelege auf das 4./5. Jahrhundert beschränkt sind. Dass das Achmimische aber noch länger überlebte, wussten wir schon aus den achmimischen Dialektspuren in den von Crum & Winlock (1926) publizierten – primär sahidischen – nichtliterarischen Texten aus Theben.

Vom Lykopolitanischen ist in den Toponymen gar nichts mehr zu sehen. Daraus würde ich schließen, dass zu der Zeit, als das Arabische sich durchsetzte und sich für die Toponyme eine feste arabische Lautform etablierte, das Niltal nördlich von Achmim schon weitgehend sahidisiert, das Lykopolitanische also extinkt war. Die Lage in der fayyumisch-mesokemischen Zone bleibt unklar. Hier mag sowohl die Tatsache, dass deren Vokalsystem sich nur graduell und nicht strukturell von dem des Sahidischen unterschied,

als auch eine wenigstens schon teilweise erfolgte Verdrängung durch das Sahidische dafür verantwortlich sein, dass wir diese Zone in der Toponymie kaum noch erkennen. Die toponymische Methode reicht also zeitlich nicht mehr flächendeckend weit genug zurück, um alle koptischen Dialektgrenzen festzustellen, und entfällt somit als klarer Indikator für die Frage der Urheimat des Sahidischen.

Das Sahidische dürfte seine spätere Dominanz vor allem der Tatsache verdanken, dass frühzeitig eine Bibelübersetzung in diesem Dialekt angefertigt wurde. Damit wurde das Sahidische untrennbar mit dem Christentum assoziiert und erlangte ein bedeutendes Prestige, während umgekehrt ein Dialekt wie etwa das Lykopolitanische speziell in gnostischen und manichäischen Kreisen als Literatursprache blühte, die bald als häretisch in Misskredit gerieten. Mink (1972: 186) drückt dies so aus: „Das Sahidische, vermutlich Dialekt der ersten und einzigen im Niltal geschaffenen ägyptischen Vollbibel, war Sprache der sich durchsetzenden Orthodoxie und damit der sich durchsetzenden Literatur und Kultur“. <sup>19</sup> Es ist bezeichnend, dass Schenute, der große koptische Autor des 5. Jahrhunderts, bei Achmim geboren und dort auch zeitlebens wirkend, seine Werke nicht etwa auf Achmimisch, sondern auf Sahidisch verfasste, auch wenn in seinen Schriften hier und da subtile Merkmale des Achmimischen (Shisha-Halevy 1976) oder in etwas zurückhaltenderer Formulierung „traits méridionaux“ (Boud'hors 2013: 36) zu bemerken sind. <sup>20</sup>

## Zwischenstand

Nachdem uns zwar die Toponymie nicht viel Neues sagen konnte, wohl aber die Personennamen und auch die zahlreichen dialektgeographischen Ansätze früherer Forscher, aus denen wir das größte noch bestehende Problem, nämlich die  $\text{CAN-CON}(\text{PEN-PA}\lambda\text{N})$ -Isoglosse, eliminieren konnten, möchte ich hier ein Zwischenergebnis festhalten. Ich spreche mich für eine lineare Anordnung der Hauptdialekte von Süden nach Norden wie folgt aus: Achmimisch–Lykopolitanisch–Sahidisch–Mesokemisch–Fayyumisch–Bohairisch. Den geographischen Mittelpunkt des sahidischen Sprachgebiets stellte offenbar Hermopolis dar.

Während ich mir das Sahidische durchaus als das ursprüngliche Idiom direkt der Metropole Hermopolis vorstellen könnte, hält Tonio Sebastian Richter (persönliche Mitteilung) es für wahrscheinlicher, dass nicht die Stadt Hermopolis selbst, sondern eher Klöster in der Umgebung als Entstehungsort in Frage kommen. Wir müssen uns da aber nicht so genau festlegen und können es wohl auch nicht.

19 Ähnlich auch Nagel (1972: 23) und Kasser (1982b: 77). Hingegen meint Satzinger (1985: 311), das Sahidische habe seine dominierende Stellung nicht durch Assoziation mit dem Christentum gewonnen, sondern aufgrund linguistischer Vorzüge, nämlich seines in phonetischer und grammatischer Hinsicht relativ „neutralen“ Charakters. Ich schlage die vermittelnde Position vor, dass die linguistische Zwischenstellung des Sahidischen ausschlaggebend dafür gewesen sein kann, in diesem Dialekt die erste Bibelübersetzung anzufertigen, was wiederum das spätere Prestige dieses Dialekts beförderte.

20 Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass die erhaltenen Schenute-Manuskripte alle aus späterer Zeit stammen, so dass lokale Dialektmerkmale in Schenutes Urtext einem Standardisierungsprozess seitens späterer Kopisten zum Opfer gefallen sein könnten.

Hermopolis hat man auch als Heimat einer weiteren koptischen Varietät in Betracht gezogen, nämlich des in einem einzigen, noch unpublizierten Text von 795/797 n.Chr. belegten Dialekts *H*,<sup>21</sup> der deshalb auch akrophonisch als *H* benannt worden ist. Dieser Dialekt zeigt weder *caN/pəN-* noch *coN/paN-*Vokalismus, sondern mit einem einzigartigen lautlichen Zusammenfall *caN/paN-*Vokalismus.<sup>22</sup> Beim derzeitigen Kenntnisstand von Dialekt *H* muss ich es offenlassen, ob seine Lokalisation in Hermopolis aufgrund des Konflikts mit dem Sahidischen aufgegeben werden sollte, oder ob man *H* vielleicht als eine späte, vulgäre Fortentwicklung aus einem Idiom ansehen könnte, das ursprünglich mit dem Sahidischen weitgehend identisch gewesen war.

Die beiden peripheren Dialekte, das Achmimische und das Bohairische, zeigen besonders individuelle Züge, während die übrigen Dialekte zwischen Lykopolitanisch und Fayyumisch eher ein Dialektkontinuum darstellen; vgl. Funk (1988: 181): „The analysis clearly identifies *B4* (for the north) and *A* plus *P* (for the south) as the extreme poles of the sequence, characterized by relatively low degrees of community with the rest“. Manche sahen speziell das Bohairische als den am stärksten abweichenden aller Dialekte an, so Steindorff (1951: 3–5), der diesen Dialekt als „das Unterägyptische“ allen anderen Dialekten als „das Oberägyptische“ gegenüberstellte. Andere wiesen die Außenseiterrolle dem Achmimischen zu: „Achmimisch ist also der extremste aller koptischen Dialekte, er ist von allen anderen am weitesten entfernt“ (Hintze 1984: 420). Kasser wiederum vereinbarte beide Standpunkte. Die lautliche Spaltung des ägyptischen *<h>* in */x/* und */š/*, die alle Dialekte außer dem Achmimischen betrifft, begründet für ihn eine Sonderstellung des Achmimischen: „Cette caractéristique consonantique de première importance distingue radicalement *A* de tous les autres idiomes coptes“ (Kasser 1987: 238). In der Tat handelt es sich dabei um eine gravierende Innovation, die sich so kaum unabhängig voneinander ereignen konnte, sondern als gemeinsame Innovation alle Dialekte von *L* bis hin zu *B* genetisch verbindet. Gleichzeitig stellt er aber auch fest, dass die Struktur des Lexikons vielmehr eine binäre Unterscheidung zwischen der Sprache des Deltas (= *B*) und der Sprache des Niltals (alle übrigen Dialekte) nahelegt (Kasser 1990a: 193f.). Hier muss keine Entscheidung getroffen werden, sondern es genügt festzuhalten, dass die beiden peripheren Dialekte *A* und *B* am stärksten vom Rest abweichen, während die zentraleren Varianten intensive Kontakte und nur fließende Grenzen miteinander hatten.

Es erscheint möglich, dass schon im Neuen Reich Vorläuferdialekte speziell des Bohairischen und Achmimischen existierten, die einige der charakteristischen Merkmale dieser Dialekte vorwegnahmen. Einzelne Merkmale des „thebanischen“ Neuägyptisch, die vielleicht ein frühes „Achmimisch“ reflektieren, diskutiert Winand (2015). Konkret erwähnen möchte ich hier nur ein besonders suggestives Merkmal eines frühen „Bohairisch“: Der Infinitiv ägyptischer terzinfirmer Verben besitzt eine Endung *-t*, die im absoluten Auslaut überall verlorenging, aber im status pronominalis lautgesetzlich erhalten bleiben musste. Ein Verlust dieses *-t-* auch im status pronominalis durch analogischen Ausgleich ist aber

21 Zum Text siehe Kasser (1991a). Die Datierung nach Perrine & Vanthieghem (2015) (ich danke T. Sebastian Richter für diesen Literaturhinweis).

22 Wobei ich nicht weiß, ob speziell diese beiden Vokabeln im Dialekt *H* belegt sind.

schon im Neuen Reich als nördliches Dialektmerkmal beobachtbar (Winand 2015: 258). Im Bohairischen wird der status pronominalis solcher Verben dann regulär ohne -τ- gebildet, z.B. <sup>sah</sup>NT=q : <sup>boh</sup>εN=q „ihn zu bringen“.

## Lexikalische Isoglossen: Einleitung

Ich möchte nun noch eine weitere Gruppe von Argumenten beibringen, und zwar Isoglossen aus dem Bereich des Lexikons. Wie wir sehen werden, liefern diese noch bessere Evidenz für die relative Anordnung der koptischen Dialekte als die Phonologie oder Morphologie. Dies erklärt sich daraus, dass es sich bei phonologischen oder morphologischen Neuerungen oft um Vereinfachungen oder Analogien handelt, die leicht mehrfach unabhängig voneinander eintreten können und dann nicht notwendig eine zusammenhängende geographische Zone markieren. Demgegenüber ist die Ersetzung einer Vokabel durch eine andere viel willkürlicher und wird sich nur selten mehrfach in der gleichen Weise ereignen.

Die lexikalischen Unterschiede zwischen den koptischen Dialekten werden vielfach als geringfügig oder sogar vollkommen irrelevant eingeschätzt: „Coptic displays a variety of dialects that do not vary very profoundly: they differ mainly in graphic conventions and sporadically in morphology and lexicon“ (Loprieno 1995: 8); „[Coptic dialects] vary from one another grammatically in some respects, but mainly phonologically“ (Allen 2020: 3); „Daher haben derartige Untersuchungen [zur Dialekttopographie, *C.P.*] neben Orthographie und Phonetik einerseits und der Morphologie andererseits auch die Syntax einzubeziehen“ (Nagel 1972: 18). Ich vermute, dass die Weise unserer modernen Beschäftigung mit dem Koptischen diesen Irrtum befördert: Ein Koptologe studiert verschiedene Dialekte durcheinander und wird dadurch mit allerlei Vokabeln vertraut, die sich mental zu einer Einheit vermischen. Da er nie Gelegenheit hat, die Sprache aktiv zu verwenden, fällt ihm gar nicht auf, dass ein Großteil dieser Vokabeln nicht landesweit verstanden worden wären. Andere hingegen erkennen das für die Dialektologie noch nicht ausgenutzte Potential der lexikalischen Dimension, so Winand (2015: 236): „As regards the lexicon, there seems to be very promising avenues for future research, but the field is still rather neglected, a characteristics that the Coptic studies unfortunately share with the older stages of Ancient Egyptian.“

Um zunächst einen generellen Eindruck von der lexikalischen Diversität der koptischen Dialekte zu gewinnen, habe ich die bekannte Swadesh-Wortliste mit 100 Einträgen für das Achmimische und Bohairische, also die beiden am weitesten voneinander entfernten Dialekte, zusammengestellt. Diese Liste wird gerne gebraucht, um den linguistischen Abstand zwischen Sprachen grob einzuschätzen. Dabei habe ich die gängigen Swadesh-Kriterien angewandt, also versucht, den jeweils geläufigsten Begriff in jedem der beiden Dialekte zu wählen, und zwei Lexeme nur dann als unterschiedlich gewertet, wenn sie sich wirklich etymologisch und nicht nur in lautlichen oder morphologischen Details unterscheiden. Eindeutig verschieden sind nach dieser Zählweise die folgenden 14 Lexeme von insgesamt 100:

„belly“ <sup>ach</sup> ⲉⲣⲓ ≠ <sup>boh</sup> ⲛⲉⲕⲓ	„to bite“ <sup>ach</sup> ⲡⲟⲨⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲉⲓ-ⲗⲁⲡⲓ
„breast (female)“ <sup>ach</sup> ⲕⲓⲃⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲙⲛⲟⲧ	„cloud“ <sup>ach</sup> ⲕⲗⲟⲟⲗⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲉⲛⲡⲓ
„fire“ <sup>ach</sup> ⲕⲱⲉⲧ ≠ <sup>boh</sup> ⲭⲣⲟⲙ	„foot“ <sup>ach</sup> ⲟⲩⲣⲏⲧⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲉⲗⲗⲟⲗ
„knee“ <sup>ach</sup> ⲡⲉⲧ ≠ <sup>boh</sup> ⲕⲉⲗⲓ	„many“ <sup>ach</sup> ⲉⲗⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲙⲏⲟ
„mouth“ <sup>ach</sup> ⲡⲓⲗⲓⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲣⲟ	„neck“ <sup>ach</sup> ⲙⲉⲕⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲙⲟⲧ
„night“ <sup>ach</sup> ⲟⲩⲩⲓ ≠ <sup>boh</sup> ⲉⲗⲱⲣⲉ	„road/path/way“ <sup>ach</sup> ⲩⲟ ≠ <sup>boh</sup> ⲙⲟⲧⲧ
„small“ <sup>ach</sup> ⲩⲏⲙ ≠ <sup>boh</sup> ⲕⲟⲩⲕⲓ	„tooth“ <sup>ach</sup> ⲗⲃⲉ ≠ <sup>boh</sup> ⲛⲁⲕⲩ

Der Wert von 14 ist eher noch zu niedrig angesetzt, weil besonders im Achmimischen einige Begriffe aus der Swadesh-Liste schwach oder gar nicht belegt sind.<sup>23</sup> Ich will also davon ausgehen, dass die lexikalische Übereinstimmung zwischen Achmimisch und Bohairisch in der 100-item Swadesh-Liste annähernd 85% beträgt. Ungefähr derselbe Grad an Übereinstimmung besteht zwischen Französisch und Italienisch, die ja ganz klar als zwei verschiedene Sprachen anzusehen sind. Allerdings setzen Dyen & Aberle (1974: 11) die geschätzte Grenze zwischen Sprache und Dialekt, in ihren Worten „approximate provisional language limit“, schon bei 77% Übereinstimmung auf der 100-item Swadesh-Liste an, was sehr niedrig veranschlagt scheint. *Ethnologue*<sup>24</sup> veranschlagt das Limit bei 85%, allerdings auf der Basis einer Wortliste, die nicht genau mit der Swadesh-Liste identisch ist. Wie dem auch sei, wir wollen hier bei der traditionellen Sichtweise bleiben, Achmimisch und Bohairisch als Dialekte einer einzigen koptischen Sprache zu betrachten; nichtsdestotrotz war der Unterschied zwischen beiden Idiomen beträchtlich und eine Verständigung zwischen den Sprechern sicherlich sehr limitiert. Wenn man sich hinreichend gut verstanden hätte, hätte man sich ja auch nicht die Mühe gemacht, die Bibel mehrfach in verschiedene Varietäten des Koptischen zu übersetzen.

Kommen wir nach diesem Exkurs zur dialektalen Diversität nun konkreter zu den koptischen lexikalischen Isoglossen. Diese waren auch schon in größerem oder geringerem Umfang Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Die wohl umfangreichste Untersuchung unternahm Rodolphe Kasser, der eine Statistik des Grades der lexikalischen Übereinstimmung in solchen Passagen der Bibelübersetzung erstellte, die in mehreren Dialekten überliefert sind. Leider präsentierte er sein Material nicht in extenso und auch seine Methode wird nicht ganz klar, sondern er publizierte nur eine kurze Zusammenfassung mit Prozentzahlen der Übereinstimmung in Kasser (1990a: 193), die es sich aber lohnt hier zu reproduzieren:

23 Am meisten Probleme machen „bark (of tree)“, „feather“, „liver“, „louse“, „round“, „to swim“ und „yellow“.

24 Gordon & Grimes (2005: 11f.), auch <https://www.ethnologue.com/about/language-info>.

	<i>A</i>	<i>L</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F</i>	<i>B</i>
<i>A</i>	–	87	77	69	66	36
<i>L</i>		–	77	66	60	42
<i>S</i>			–	60	70	50
<i>M</i>				–	67	40
<i>F</i>					–	54
<i>B</i>						–

Auch wenn Kasser diesen Schluss aus seinen Daten nicht zog, meine ich, dass man auch diese Tabelle wieder als Indiz für eine lineare geographische Anordnung der Dialekte in der Form *A–L–S–M–F–B* interpretieren kann. Die relativ hohe und dieser Serialisierung widersprechende Übereinstimmung von *S* und *F* könnte durch die eher späte Bezeugung von *F* zu erklären sein aus einer Zeit, als *S* schon eine dominierende Stellung gewonnen hatte, während etwa *M* deutlich früher belegt und noch weniger von *S* beeinflusst ist.

Darüberhinaus sind folgende einschlägige Literaturreferenzen zu nennen, die mir bekannt sind und von mir benutzt wurden (in alphabetischer Reihenfolge):

- Böhlig (1936: 38–43): Sammlung von Stellen, an denen die nachweislich aus dem Sahidischen übersetzten achmimischen Proverbien Vokabeln des sahidischen Urtextes ersetzen, „da sie in dem Dialekt, in den übersetzt wurde, nicht vorhanden waren.“
- Boud’hors (2009): Detailstudie zum Lexem „suchen“.
- Crum (1939): Zahlreiche verstreute Bemerkungen zu Dialektspezifika in seinem *Coptic Dictionary*. Bei vielen Lemmata wird explizit erwähnt, dass sie in einem bestimmten Dialekt selten oder abwesend seien und durch welches andere Wort sie dort ersetzt werden. Crums Werk stellt somit für unsere Frage eine reichhaltige und bislang bei weitem nicht ausgeschöpfte Fundgrube dar. Crum hat leider keine selbständige Untersuchung zur lexikalischen Diversität der Dialekte vorgelegt, obwohl er dafür bestens präpariert gewesen wäre.
- Delattre (2003): Kleine Spezialstudie zum Begriff für „Skorpion“.
- Depuydt (1985: 93): Knappe Angaben zur Repräsentation des Begriffs für „schicken“ in drei koptischen Dialekten.
- Feder (2001): Detaillierte Untersuchung zur Frage mit eingehender Dokumentation, jedoch aus einem begrenzten Korpus (Jeremia).
- Funk (2017): Zu Dialektunterschieden bei einigen Lexemen griechischer Herkunft, darunter „damit“ und „beginnen“.
- Kahle (1954): Verschiedene verstreute einschlägige Bemerkungen, z.B. pp. 186–188, 208, 216, 230, 239, 246.
- Kasser (1989b: 57–69) über lexikalische Besonderheiten des Dialekts *F7*.
- Kasser (1990a): Bericht über eine offenbar großangelegte Untersuchung zum Thema, die aber leider nicht vollständig dokumentiert ist (siehe oben).
- Kasser (1991b: 129) über lexikalische Besonderheiten des Fayyumischen.
- Militarev (2000: 294–302) präsentiert eine von Oleg D. Berlev zusammengestellte Swadesh-Wortliste von 100 items in vier koptischen Dialekten (*S, A, B, F*), die allerlei

lexikalische Unterschiede beinhaltet. Ich habe diese Liste berücksichtigt, aber nicht unverändert übernommen.

- Müller (2014: 141–143): Notizen zu Übersetzungsäquivalenten des Begriffs „müssen“.
- Nagel (1988: 143–152): Zu lexikalischen Unterschieden zwischen der sahidischen und der achmimischen Version des Buches Exodus.
- Peust (1999: 327f.): Sammlung einiger lexikalischer Differenzen zwischen Sahidisch und Bohairisch, im wesentlichen basierend auf Crum (1939).
- Richter (2002): Zu einigen regional differenzierten Termini in koptischen Rechtsurkunden.
- Sethe (1923: 161 Anm. 1) erwähnt zwei Begriffe, bei denen die koptischen Dialekte lexikalisch differieren.
- Steindorff (1950: 204): Zusammenstellung von Begriffen, für welche die sahidische Bibelübersetzung ein griechisches Lehnwort, die bohairische ein natives Lexem gebraucht.
- Stern (1886: 134): Nennung einiger lexikalischer Besonderheiten des Achmimischen.
- Thompson (1924: xix f.): Zu lexikalischen Unterschieden zwischen der sahidischen und der von ihm publizierten lykopolitanischen Version des Johannesevangeliums.
- Till (1928: 276–281): Ausführliche Sammlung lexikalischer Besonderheiten des Achmimischen.

Im Folgenden möchte ich eine eigene exemplarische Sammlung lexikalischer Differenzen zwischen den koptischen Dialekten präsentieren und diese als Argumente für die Gliederung der koptischen Dialektlandschaft verwenden. Der Fokus liegt dabei auf dem Grundwortschatz. Dies hat den Vorteil, dass hier die Beleglage generell besser ist und auch weniger vollständig belegte Dialekte einbezogen werden können. Vor allem aber ist der Grundwortschatz natürlich zentraler für die Sprache und von höherer Bedeutung für die Dialektgliederung als Unterschiede in peripheren Bereichen des Lexikons.

Die Thematik würde durchaus eine monographische Behandlung verdienen, und das folgende kann nur den Charakter einer Skizze haben. Gewisse methodische Probleme muss ich weitgehend ausblenden. So sind die semantischen Grenzen von Wortfeldern typischerweise unscharf, so dass nur mit einiger Vergrößerung davon gesprochen werden kann, eine Vokabel *X* in dem einen Dialekt entspreche der Vokabel *Y* in einem anderen. Beim Koptischen haben wir immerhin die günstige Situation, dass Teile der Bibelübersetzung, also im Prinzip derselbe Text, in mehreren Dialekten belegt sind und dann vielfach systematische lexikalische Unterschiede zeigen, von denen ich und andere sich haben inspirieren lassen. Auch den textkritischen Aspekt, der noch mehr Beachtung verdient hätte, muss ich weitgehend außer Betracht lassen. Beispielsweise wurden mindestens einige der wichtigsten achmimische Texte nachweislich aus dem Sahidischen übersetzt (Funk 1994), und auch der mesokemische Psalter, der umfangreichste Textzeuge dieses Dialekts, basiert maßgeblich auf der sahidischen Version (Emmenegger 2007: 256). Dadurch besteht natürlich die Möglichkeit, dass hier und da typisch sahidische Vokabeln stehengeblieben sind, deren Verwendung im Zieldialekt eigentlich unidiomatisch war. Immerhin ist klar, dass bei der Übersetzung von Bibeltextrn aus einem koptischen Dialekt in den anderen prinzipiell Vokabeln ausgetauscht werden konnten (z.B. Böhlig 1936: 38–43; Thompson 1924:

xix f.), nur ist eben nicht gewährleistet, dass dies immer mit letzter Konsequenz erfolgte. Des weiteren wurden manche koptischen Texte von Schreibern mit anderem Mutterdialekt niedergeschrieben, wodurch ebenfalls Kontaminationen zustande kamen; dieses Problem scheint des öfteren die Nag Hammadi-Texte zu betreffen (vgl. Funk 1995). Einige der genannten Autoren (Boud'hors 2009; Feder 2001) haben die textkritische Ebene in ihre Untersuchungen weit sorgfältiger einbezogen, als ich es in dem folgenden summarischen Überblick leisten kann.

Für die größeren Dialekte, konkret *S*, *B* und *A*, darf ich mir Belege wohl ersparen: Diese sowie die differierenden lexikalischen Repräsentationen der verschiedenen Bibelübersetzungen sind in der Regel bequem aus Crums Wörterbuch zu ersehen. Das Mesokemische (*M*), das Crum noch nicht kannte, zitiere ich nach Glossaren dreier bedeutender Handschriften, auf die ich mit hochgestellten Kapitälchen wie folgt verweise: *A* = Apostelgeschichte nach Schenke (1991a), *M* = Matthäusevangelium nach Schenke (1981), *P* = Psalter nach Bosson (1997).

Sowohl beim Lykopolitanischen als auch beim Fayyumischen handelt es sich um ziemlich heterogene Dialektcluster. Ich greife hier jeweils nur einen einzigen möglichst langen und gut publizierten Textzeugen heraus, um eine homogene Sprachform zu erhalten, und zwar das von Thompson (1924) publizierte Johannesevangelium (= Subdialekt *L5*) bzw. den von Diebner & Kasser (1989) publizierte Hamburger altfayyumischen Papyrus (= Subdialekt *F7*). In den folgenden Tabellen zeigt „-“ an, dass keine klare Entsprechung für den Begriff belegt ist.

## Lexikalische Isoglossen: Daten und Schlussfolgerungen

Zunächst einmal gibt es achmimisches Sondervokabular, welches schon von Stern (1886: 134, veraltet) und dann besonders von Till (1928: 276–281) und Böhlig (1936: 38–43) behandelt wurde. Nur zwei Beispiele hierfür:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
blicken	ϥⲟⲛⲧ	ϥⲟⲛⲧ	ϥⲟⲛⲧ	ϥⲟⲛⲧ <sup>A,M,P</sup>	ϫⲟⲛⲧ ~ ϥⲁⲙϥ	ϫⲟⲛⲧ ~ ϥⲟⲙϥ
Furcht	ϩⲏⲟⲩⲉ	ϩⲣⲧⲉ ~ ϩⲁⲧⲉ <sup>a</sup>	ϩⲟⲧⲉ	ϩⲁⲧⲉ <sup>A,M,P</sup>	ϩⲁⲧ	ϩⲟⲧ

- a ⲉⲣⲧⲉ „die Furcht“ (Jh 19.38, 20.19), aber ⲡ-ϩⲁⲧⲉ „sich fürchten“ (Jh 6.19, 6.20, 9.22, 12.15). Das selbe Verhältnis finden wir auch in anderen Zeugen von *L*, z.B. ⲛⲉⲣⲉⲣⲧⲉ „die Ängste“ (pKell. Copt. 53 43:23, ed. Gardner 2007) ~ [ⲉⲓⲡ-]ϩⲁⲧⲉ „indem er sich fürchtet“ (pKell. Copt. 53 32:15), sowie in lykopolitanisch beeinflussten sahidischen Texten aus Nag Hammadi: ⲉⲣⲧⲉ „die Furcht“ (NH II 65:30) ~ ⲙⲏⲡ-ϩⲟⲧⲉ „fürchte dich nicht!“ (NH II 66:4); ⲟⲩⲣⲧⲉ „eine Furcht“ (NH XIII 44:9) ~ ⲁⲓⲡ-ϩⲟⲧⲉ „er fürchtete sich“ (NH XIII 43:17). Daraus könnte man schließen wollen, dass die ursprüngliche Form ϩⲣⲧⲉ gelautet hätte und ⲡ-ϩⲁⲧⲉ aus \*ⲡ-ϩⲣⲧⲉ dissimiliert worden wäre. Allerdings scheint dies durch die demotische Evidenz nicht bestätigt zu werden, wo *hf* „sich fürchten; Furcht“ die besser belegte Variante ist.

Sodann gibt es Sondervokabular, welches den beiden südlichsten Dialekten *A* und *L(5)* gemeinsam ist. Dies belegt die heute fast einhellig anerkannte Tatsache, dass diese Dia-

lekte einander benachbart sind und das Sahidische auf jeden Fall nördlich von beiden angesiedelt werden muss:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
Abend	ⲉⲓⲡⲟⲩⲩⲉ	(ⲉⲓ)ⲡⲟⲩⲩⲉ <sup>a</sup>	ⲡⲟⲩⲩⲉ	ⲡⲟⲩⲩⲉ <sup>A,M,P</sup>	ⲗⲟⲩⲩⲓ	ⲡⲟⲩⲩⲓ
Ewigkeit	ⲁⲛⲛⲩⲉ	ⲁⲛⲛⲩⲉ	ⲉⲛⲉⲗ	ⲉⲛⲉⲗ <sup>A,M,P</sup>	ⲉⲛⲉⲗ	ⲉⲛⲉⲗ
gehen („to walk“)	ⲙⲁⲁⲗⲉ	ⲙⲁⲁⲗⲉ	ⲙⲟⲟⲩⲉ	ⲙⲁⲟⲩⲉ <sup>A,M,P</sup>	ⲙⲁⲟⲓ	ⲙⲟⲟⲓ
kaufen	ⲧⲁⲩ	ⲧⲁⲩ	ⲩⲱⲟⲡ <sup>b</sup>	ⲩⲱⲡ <sup>A,M,P</sup>	–	ⲩⲱⲟⲡ
klein	ⲣⲏⲙ	ⲩⲱⲛⲙ	ⲕⲟⲩⲓ <sup>c</sup>	ⲕⲟⲩⲓ <sup>A,M,P</sup>	ⲕⲟⲩⲓ	ⲕⲟⲩⲗⲓ <sup>d</sup>
öffnen	ⲟⲩⲉⲛ	ⲟⲩⲉⲛ	ⲟⲩⲱⲛ	ⲟⲩⲟⲛ <sup>A,M,P</sup>	ⲟⲩⲱⲛ	ⲟⲩⲱⲛ
(er)schaffen	ⲧⲁⲛⲟ	ⲧⲉⲛⲟ	ⲧⲁⲛⲓⲟ	ⲧⲁⲛⲙⲓⲁ <sup>A,M,P</sup>	ⲧⲁⲛⲓⲁ	ⲉⲁⲛⲓⲟ
wann?	ⲛⲉⲗ ⲛⲛⲟ <sup>e</sup>	(ⲛⲉⲩ) ⲛⲛⲉⲩ	ⲧⲛⲁⲩ	ⲧⲛⲉⲩ <sup>A,M,P</sup>	–	ⲛⲟⲛⲁⲩ

- a ⲉⲓⲡⲟⲩⲩⲉ ist besser gesichert; das in Jh 20.19 gelesene [ⲡ]ⲟⲩⲩⲉ scheint aufgrund der Zerstörung weniger belastbar.
- b Seltener auch ⲡⲟⲟⲩ.
- c Auch ⲩⲱⲛⲙ, aber dieses im Wesentlichen beschränkt auf die feste Verbindung ⲩⲱⲛⲉⲣ ⲩⲱⲛ „(kleines) Kind“ (so sahidisch und vereinzelt auch mesokemischer Psalter).
- d Zu vorkoptischen Belegen für ⲕⲟⲩⲗⲓ siehe noch Vittmann (1998: 96). Dies scheint trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit etymologisch ein anderes Wort zu sein als ⲕⲟⲩⲓ.
- e Z.B. Prov 6.9 (Böhlig 1958: 28).

Wirklich verschiedene Vokabeln liegen nur bei „kaufen“, „klein“ und „erschaffen“ vor. In den anderen Fällen handelt es sich um nicht-triviale Alternationen der Phonetik oder der Stammbildung. So geht ⲙⲁⲁⲗⲉ sicherlich auf dieselbe ägyptische Grundform *mšc* zurück wie ⲙⲟⲟⲩⲉ, jedoch mit einer irregulären Assimilation /*mášc-*/ > /*máhḥ-*/ > /*má:ḥ-*/, die gewiss auffällig genug ist, um als Isoglosse zu dienen.

Bemerkenswert ist der Ausdruck für „wann?“. Ein solcher fehlte im vorkoptischen Ägyptisch völlig und musste paraphrasiert werden (Peust 2004: 390f.). Dasselbe trifft noch auf das Achmimische zu: „[sahidisch] ⲧⲛⲁⲩ «wann?» ist in A nicht vorhanden, darum ersetzt durch ⲛⲉⲗ ⲛⲛⲟ [...]; ebenso muß ⲩⲱⲁ ⲧⲛⲁⲩ [‘bis wann?’, C.P.] durch ⲩⲱⲁⲧⲉ o ⲩⲱⲛⲉ [...] wiedergegeben werden“ (Böhlig 1936: 40). Letztere Paraphrase ⲩⲱⲛⲉⲣ ⲉⲩⲩⲱⲛⲉ „bis was geschieht?“ für \*„bis wann?“ finden wir auch noch im Johannesevangelium im Dialekt *L5* (Jh 10.24). Daher stipuliere ich, dass dieser Dialekt auch „wann?“ durch \*ⲛⲉⲩⲱⲛⲉⲣ „zu welcher Zeit?“ oder einen ähnlichen Ausdruck ersetzt hätte, auch wenn diese Situation im Korpus nicht belegt ist.

Sehr wichtig in unserem Zusammenhang sind Fälle einer lexikalischen Differenzierung einer Südgruppe *A–L–S* versus einer Nordgruppe *M–F–B*. Diese Situation ist durch eine Reihe von Lexemen gut belegt. Sie sprechen entschieden dafür, das Sahidische südlich des Mesokemischen anzusiedeln. Schon Schenke (1981: 32) erwähnte als eines der Charakteristika des Mesokemischen „den auffälligen Anteil einer typisch unterägyptischen Lexik“, ohne dies im Detail auszuführen. Als weiteres Indiz zugunsten dieser Nordgruppe sei noch erwähnt, dass Quecke (1984: 479) auf diverse syntaktische Parallelen speziell zwischen dem Mesokemischen und dem Bohairischen aufmerksam macht.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
antworten	οΥΩΩΒΕ	οΥΩΩΒ	οΥΩΩΒ	Ⲭⲉ-οΥΩ <sup>A,M,P</sup>	† ⲗⲉλ-οΥΩ	ⲉρ-οΥΩ
Erde	καϛ	καϛ	καϛ	κεϛ <sup>A,M,P</sup>	κεϛⲓ	καϛⲓ
fest machen	ϙⲏⲏⲏⲉ	ϙⲏⲏⲏⲉ	ϙⲏⲏⲏⲉ	ϙⲏⲏⲉ <sup>A,M</sup> ~ ϙⲉⲏⲏⲉ <sup>P</sup>	–	ϙⲉⲏⲏⲓ
Feuer	κωϛⲧ	κωϛⲧ	κωϛⲧ	κρⲟⲏ <sup>A,M,P</sup>	κλωⲏ	χρωⲏ
gehen („to go“)	βωκ	βωκ	βωκ	ϙⲏ <sup>A,M,P</sup>	ϙⲏ ~ βωκ <sup>a</sup>	ϙⲉ
Hals	ⲏⲉκϛ	–	ⲏⲁκϛ	ⲏⲁⲧⲉ <sup>A,M,P</sup> ~ ⲏⲉϛϛ <sup>P</sup>	ⲏⲁ†	ⲏⲟ†
hungrig sein (Stativ)	ϛⲕⲉⲉⲧ	–	ϛⲕⲁⲉⲓⲧ <sup>b</sup> ~ ϛⲟⲕⲣ	ϛⲁⲕⲣ <sup>M</sup> ~ ϛⲁⲕⲉⲣ <sup>P</sup>	(ϛⲁⲕⲉλ) <sup>c</sup>	ϛⲟⲕⲉⲣ
(ver)sammeln	ϙωοϙϛ	ϙωοϙϛ	ϙωοϙϛ	ⲧⲁϙⲧⲉ <sup>A,M,P</sup>	ⲧⲁϙ†	ϙωοϙ†
(her-)schicken <sup>d</sup>	ⲧⲏⲏⲁϙ	ⲧⲏⲏⲁϙ	ⲧⲏⲏⲟϙ	ⲧⲁοϙⲁ(ϙ) <sup>A,M,P</sup> ~ ⲧⲏⲏⲁϙ <sup>A</sup> ~ ⲧⲉⲏⲏⲁοϙ <sup>P</sup>	ⲧⲁοϙⲁ	ⲧⲁοϙο
schlafen, liegen	ⲏⲕⲁⲧⲉ	ⲏⲕⲁⲧⲕⲉ	ⲏⲕⲟⲧⲕ	ⲏⲕⲁⲧ <sup>A,M,P</sup>	ⲏⲕⲁⲧ	ⲏⲕⲟⲧ
Wolke	κλοολε	–	κλοολε	ϙⲏⲏⲉ <sup>A,M,P</sup>	ϙⲏⲏⲓ	ϙⲏⲏⲓ

- a Aus Crum (1939: 29) geht hervor, dass das spätere Fayyumisch vorwiegend ⲏⲟⲧ gebraucht. Offensichtlich ein sekundärer semantischer Wandel „laufen“ > „gehen“ (ähnlich wie auch im Deutschen).
- b Diese Form dominiert in der Bibelübersetzung und kann wohl als die klassischere angesehen werden.
- c So allgemein fayyumisch, aber in *F7* nicht belegt.
- d Das Koptische besitzt zwei unterschiedliche Verben für „schicken“ (sahidisch ⲧⲏⲏⲟϙ bzw. ⲁοϙ), die sich in deiktischer Hinsicht unterscheiden und grob als „herschicken“ bzw. „hinschicken“ paraphrasiert werden können (dazu ausführlich Depuydt 1985). Hier betrachte ich das erstere der beiden.

Im Fall von „Erde“ geht es um die An- oder Abwesenheit des Auslautvokals, eine nicht lautgesetzliche Alternanz. Beim Verbum für „fest machen“ geht es mir um die Position des Tonvokals: Die nördlichen Dialekte setzen ein urkoptisches \*/*simnit*/ fort, die südlichen ein urkoptisches \*/*s<sup>~</sup>minjit*/ (*L5*) oder \*/*s<sup>~</sup>minit*/ (*A*, *S*). In „hungrig sein“ liegen zwei unterschiedliche Bildungsweisen des Stativs vor. In „schlafen“ zeigen die drei südlichen Dialekte eine etwas unklare Erweiterung am rechten Wortrand; diese geht entweder auf eine Stativendung der 1. Pers. sg. zurück (so Winand 1992: 193, Loprieno 1995: 254 Anm. 81) oder – wohl wahrscheinlicher – auf eine Reduplikation (so u.a. Sethe 1899–1902, I: §428, Fecht 1960: 141, Westendorf 1965/77: 122, Vycichl 1983: 142, Allen 2020: 124); es würde sich in letzterem Fall jeweils um Vereinfachungen eines zugrundeliegenden \*ⲏⲕⲁⲧⲕⲧ handeln.<sup>25</sup>

25 Die Reduktion eines solchen Clusters sollte nicht überraschen. Vergleichbar wären Wörter wie ⲙⲏⲧⲏ „bitten“ oder ⲧⲕⲧⲟ „umgeben“, die (jedenfalls sahidisch) gewöhnlich zu ⲙⲏⲧ bzw. ⲕⲧⲟ vereinfacht werden.

Sodann gibt es Fälle, in denen die Isoglossengrenze noch weiter nördlich verläuft, wodurch das Fayyumische und Bohairische als Nordgruppe abgetrennt werden. Bei „warum?“, zurückgehend auf *ih r=*, geht es mir um den irregulären Schwund des *-r-* in der Nordgruppe; Graphievarianten ohne *r* sind in diesem Ausdruck übrigens schon neuägyptisch belegt (Shisha-Halevy 1981: 326) und könnten dort ebenfalls dialektisch bedingt sein.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
erster	ϣαρπ	ϣαρπ	ϣορπ	ϣαρπ <sup>A,M,P</sup>	ϣογτ <sup>a</sup>	ϣογτ
Frucht	καρπος	καρπος	καρπος	καρπος <sup>A,M,P</sup> ~ ογτερ <sup>P</sup>	ογτερ	ογταρ
Fuß	ογρητε	ογριτε	ογερητε	ογερητε <sup>A,M,P</sup>	χαλαγχ (pl.)	βαλοχ
treffen („to meet“)	τωμητ	τωμητ	τωμημητ	τομητ <sup>P</sup>	τι-μηε†	†-μη†
warum?	αρρα=	αρρα=	αρρο=	αρρα= <sup>M,P</sup>	αρρα=	αβο=
zwei (fem.)	σντε	–	σντε	σντε <sup>A,M</sup>	σνογ†	σνογ†

a ϣαρπ in diesem Dialekt nur in etwas abweichender Bedeutung als „früher(e) Tage etc.“.

Von den Anfängen der altägyptischen Geschichte bis in die Gegenwart hat man Ägypten als zweigeteilt wahrgenommen, und zwar in Unterägypten (Delta) und Oberägypten (Niltal), zwei Landesteile, die sich bezüglich Bevölkerung und Siedlungsfläche in etwa die Waage halten (vgl. Kasser 1990a: 189 mit Anm. 16). Insofern ist hier a priori auch eine wesentliche, ja die hauptsächliche Dialektscheide zu erwarten. Zumindest was den Wortschatz angeht, trifft das auch zu: Es gibt zahlreiches Sondervokabular, das auf das Bohairische als nördlichsten Dialekt beschränkt ist. Somit ist das Bohairische in lexikalischer Hinsicht der mit Abstand individuellste unter allen koptischen Dialekten. Es folgen einige Beispiele für bohairisches Sondervokabular:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
ändern	ϣιβε	–	ϣιβε	ϣιβε <sup>A,P</sup>	ϣιβι	ϣιβ†
(weibl.) Brust	κιβε	–	εκιβε	κιβε <sup>M,P</sup>	κιβι	μηνοτ ~ σι
groß	νασ	νασ	νοσ	νασ <sup>A,M,P</sup>	ναχ	νιϣ†
(fest)halten	εμαρτε	αμαρτε	αμαρτε	αμερτε <sup>A,M,P</sup>	αμερ†	αμονι
laufen, rennen	πωτ	πωτ	πωτ	ποτ <sup>A,M,P</sup>	πωτ	σοχι
Meer	θαλασσα	θαλασσα	ϣαλασσα	θαλασσα <sup>A,M,P</sup>	θαλασσα	ιοη <sup>a</sup>
Mond	οορ	–	οορ	αρ <sup>A,M,P</sup>	αρ	ιορ
Nacht	ογρι	ογρη	ογρη	ογρη <sup>A,M,P</sup>	ογρη	εχωρρ
pflanzen	τωσε	–	τωσε	τοσε <sup>M,P</sup>	τωχι	σο <sup>b</sup>
säen	χο	χο	χο	χχα <sup>M,P</sup>	χρα	σι†
(hin-) schicken <sup>c</sup>	χαγ	χαγ <sup>d</sup>	χοογ	χαγ <sup>A</sup> ~ χχαγ <sup>M</sup> ~ χχαογ <sup>P</sup>	χααγ	ογωρπ

schwanger werden	ογογ	–	ωω	ω <sup>M,P</sup>	(ω) <sup>e</sup>	εР-ВΟΚΙ
singen	χογ	–	χω	χω <sup>M,P</sup>	χω	χωС
sitzen, sich setzen	εμεс(τ)	εμεсτ	εμοос	εμαс <sup>A,M,P</sup>	εμαс	εεМСΙ
Stadt	πολιс	πολιс	πολιс	πολιс <sup>A,M,P</sup>	πολιс	ВΔΚΙ
wenn	ερωπε	ερωπε	ερωπε	ερωπε <sup>A,M,P</sup>	ερωπι	ερωπι
Zeit	ογαειω	ογαειω	ογοειω	ογαειω <sup>A,M,P</sup>	ογαιω	СНΟΥ

- a Das native Wort hat also nur dort überlebt, wo man mit dem Meer Kontakt hatte.  
 b Dasselbe Wort wie „säen“ in den anderen Dialekten.  
 c Zur Semantik vgl. die Anm. d zur vorletzten Tabelle.  
 d Gut belegt (Jh 4.38, 5.33, 11.3, 17.18, 18.24), aber im Glossar bei Thompson (1924) versehentlich ausgelassen.  
 e Nur belegt als Stativ ητ.

Im Falle von ωβτ, ηωτ,<sup>26</sup> ιοζ, εεМСΙ und ερωπι liegen keine vollkommen anderen Lexeme, sondern nur auffällige lautliche oder morphologische Varianten vor, so etwa ein unregelmäßiger Schwund des Auslautvokals bei ερωπι in B und übrigens auch gewissen fayyumischen Varietäten, nicht jedoch F7. Bei den Formen für „sitzen“ fokussiere ich auf die Tatsache, dass nur das Bohairische den vornbetonten Infinitiv bewahrt hat, während alle übrigen Dialektformen auf Stative zurückgehen oder zumindest vom Stativ stark beeinflusst sind.

Ferner gibt es zahlreiche Fälle, in denen das Bohairische eine Sondervokabel kennt, daneben aber auch dasjenige Wort gebraucht, das in allen übrigen Dialekten geläufig ist. Es mag sein, dass hier geringe semantische Differenzen zwischen den beiden bohairischen Ausdrücken bestehen, die jeweils noch zu untersuchen wären. Hierunter fallen unter anderem (ich beschränke mich auf die Nennung bohairischer und sahidischer Formen): „Herr“ sah χοεις : boh σωιс, daneben boh ηηβ; „hierher“ sah επειμα : boh επαιμα, daneben boh (ε)μνηαι; „Kind“ sah ωηρε : boh ωηρι, daneben boh αλογ (mit suppletivem Plural ηροτ); „tragen, aufnehmen“ sah ρι : boh ραι, daneben boh ωλι; „Tür“ sah,boh ρο, daneben boh сβε; „verbergen“ sah,boh ρωπι, daneben boh χωπι; „wissen, verstehen“ sah ειμε : boh εμι, daneben boh κατ. Aber auch der umgekehrte Fall kommt vor, dass die meisten Dialekte zwei (Beinahe-)Synonyme kennen, von denen im Bohairischen nur eines geläufig ist, z.B.: „töten“ sah μογογτ und sah ρωτβ : boh ηωτβ; „Zahn“ sah οβρε und sah ηαχρε : boh ηαχρι.

Bis hierher haben wir Isoglossen betrachtet, die eine nördliche und eine südliche Zone voneinander trennen. Um in solchen Fällen zu entscheiden, welches Lexem original und welches innoviert ist, muss man in der Regel die vorkoptische Etymologie zu Rate ziehen, soweit verfügbar, was ich hier nicht im einzelnen vorführen möchte. Nun komme ich zu Isoglossen, die ein Zentrum von einer Peripherie unterscheiden. In diesem Fall darf normalerweise auch ohne etymologische Evidenz vorausgesetzt werden, dass die Peripherie

26 Die Etymologie der koptischen Dialektformen für „groß“ ist problematisch. Meist werden sie als kognat angesehen, doch Schweitzer (2004/5: 114–116) schlägt vor, dass es sich bei ηοс/ηαс um ein Fremdwort nubischen Ursprungs handeln könnte, das nichts mit ηωττ zu tun hat.

den älteren Ausdruck bewahrt und das Zentrum innoviert hat. Welche Region genau unter das „Zentrum“ fällt, kann natürlich jeweils verschieden sein. Ich gehe wieder einige Situationen durch.

Das Wort ρητε / ρητ „Art und Weise“ ist allein in der Peripherie (*A, B*) gebräuchlich. Im Zentrum hat sich ρε / ρη durchgesetzt, welches allerdings auch im Achmimischen (als ρε) neben ρητε geläufig ist.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
Art und Weise <sup>a</sup>	ρητε ~ ρε	ρε	ρε	ρη <sup>A,M,P</sup>	ρη	ρητ

a Daneben vor allem in südlichen Dialekten auch μνε in nahezu derselben Bedeutung.

Das folgende Verb für „wissen“ lässt sich auf zwei verschiedene urkoptische Varianten zurückführen: \*/*imit*/ (lebt fort im Zentrum) und \*/*imjit*/ (lebt fort in *A, L, B*). Es scheint, dass schon in sehr alter Zeit, noch vor Inkrafttreten der urkoptischen Silbengesetze, dialektisch eine lautliche Vereinfachung /*imjit*/ > /*imit*/ eintrat.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
wissen <sup>a</sup>	μνε	μνε	εινε	εινε <sup>A,M,P</sup>	ιμι	εμι

a Daneben in nahezu derselben Bedeutung überall σοϋν und Entsprechungen.

Eine Gemeinsamkeit von *M* und *F(7)*, also der Zentralzone, ist das Vorhandensein eines nativen Lexems für „helfen“, während nördlich und südlich davon nur ein griechisches Lehnwort zur Verfügung steht:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
helfen	ρ-βοηει	–	βοηει	τλειν <sup>M</sup> ~ βοηει <sup>P</sup>	ελ-τλιμ	ερ-βοηειν

Für den folgenden Ausdruck existiert ein gemeinsames Lexem in der Peripherie *A + L + F + B*, während *S* und *M* jeweils eigene, offenbar innovierte Lexeme benutzen:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
eilen, Eile, schnell	σλαμ	σλαμ	σειπ	μρητε <sup>A,M,P</sup> ~ τρογρ <sup>M,P</sup> ~ σειπ <sup>P</sup>	κωλομ	κωλεμ

a Zu den mesokemischen Ausdrücken für „schnell“ vgl. Schenke (1996: 111f.).

Dass einer der zentralen Dialekte eine Vokabel exklusiv für sich hat, kommt gar nicht so häufig vor. Das ägyptische Verbum *gmī* „finden“ ist in den meisten koptischen Dialekten noch sehr lebendig, doch im Sahidischen, und nur dort, wurde es überwiegend durch einen Neologismus „auf etwas fallen“ verdrängt (zu vergleichen mit deutsch „auf etwas stoßen“):

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
finden <sup>a</sup>	ϸINE	ϸINE	ϸε ε-	ϸINE <sup>A,M,P</sup> ~ ϸIME <sup>P</sup>	ϸINI	ϸIMI

a Die weiträumige Ersetzung des etymologisch korrekten *m* durch *n* in ϸINE beruht auf einer Assimilation im status pronominalis \*ϸMṬ = > ϸNṬ = mit anschließender analogischer Verallgemeinerung. Da das Bohairische den status pronominalis terzinfirmer Verben grundsätzlich ohne -ṭ- bildet, konnte dieser Effekt dort nicht eintreten.

Speziell mesokemisch ist die Ersetzung des allgemeinkoptischen Auxiliars ω- „können“ durch ein hieraus erweitertes ηω-. Dieses ist mit Schenke (1978: 100f.) aus einem ursprünglichen, synchron nicht mehr verstandenen Futur ηε-ω- „wird können“ herzuleiten.<sup>27</sup> Die alte Kurzform existiert im Mesokemischen nur noch in der festen Verbindung ογ(ε)η-ω-ϸAM „es ist möglich“ und deren Verneinung ηηη-ω-ϸAM „es ist unmöglich“.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
können	ϸ-	ω-	ω-	ηεω- <sup>A,M,P</sup>	ω-	ω-

Als spezifische Besonderheit des Fayyumischen darf man neben einem besonderen Lexem für „neu“ die Anfügung eines unetymologischen -*n* in dem Interrogativpronomen „was?“ ansehen:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
neu	βPPE	(βPPE) <sup>a</sup>	βPPE	βPPE <sup>M</sup> ~ βPPE <sup>P</sup>	μΟΥṬ	βεPṬ
was?	ο	εγ	ογ	ογ <sup>A,M,P</sup>	ογN	ογ

a Gut belegt in anderen Varianten von *L*, aber nicht in *L5*.

Darüber hinaus gibt es noch allerlei komplexere Verteilungsmuster, die ich hier nur in Auswahl vorstelle. Wir beginnen mit einigen Fällen von Dreiergliederung. So kommt es vor, dass die Zentraldialekte ein gemeinsames Lexem, die beiden peripheren Dialekte *A* und *B* aber jeweils individuelle Ausdrücke verwenden. Bei „Weg“ liegen tatsächlich verschiedene Etyma, bei „sich nähern“ nur verschiedene morphologische Bildungen vor:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
sich nähern	ϸNAN	ϸON	ϸON	ϸON <sup>A,M,P</sup>	ϸON	ϸONT
Weg	ϸO	ϸIH	ϸIH	ϸIH <sup>A,M,P</sup> <sup>a</sup>	ϸIH	μOIT

a μAET nur in ϸI-μAET<sup>A,M,P</sup> „führen“.

Das Verb für „werfen“ zeigt einen anderen Typus von Dreiergliederung, bei dem das Sahidische zusammen mit dem Lykopolitanischen eine Untergruppe bildet:

27 Der ältere Versuch, in ηε- eine Negation erkennen zu wollen (so noch Westendorf 1965/1977: 299), ist dadurch obsolet.

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
werfen	†κε ~ τωκε	νογχε	νογχε	ειογε <sup>A,M,P</sup>	— <sup>a</sup>	ειογι

a Nur stark zerstörte Belege, die ich lieber nicht belasten möchte.

Noch eine andere Form der Dreiergliederung repräsentiert der folgende Fall, der etwas kompliziert ist, weil die Form in *L* dem Konsonantismus nach mit *A*, dem Vokalismus nach mit *S* übereinstimmt:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
links	σβιρ	(σβογρ) <sup>a</sup>	εβογρ	εβογρ <sup>M,P</sup>	χ.α.α.ε	χ.α.σ.η

a In *L5* ist das Wort „links“ nicht belegt, aber andere Varianten des Lykopolitanischen (*L4* und *L6*) haben σβογρ, welches daher auch für *L5* zu vermuten ist.

Immerhin viermal kann ich eine Dreiergliederung  $A + L5 + S \neq M + F7 \neq B$  belegen, die man beschreiben könnte als „oberägyptisch“ (unter Einschluss des Sahidischen) vs. „mittelägyptisch“ vs. „unterägyptisch“:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
Bauch	ει	εη	εη	καλαρη <sup>A,M</sup> ~ καλαργ <sup>P</sup> ~ εητ <sup>=A,P</sup>	καλαρη	νεχι
Diener	εμεελ	εμεελ	εμεελ	εελ <sup>A,M,P</sup> ~ εμεελ <sup>A,P</sup>	εελ	βδκ
seit	χιν-	χιν-	χιν-	ηχιν <sup>A,M,P</sup>	ηχιν-	ι.χ.ε.η-
viel <sup>a</sup>	εαε	εαε	εαε	ατα <sup>A,M,P</sup> ~ ογ-μηωε <sup>A,M</sup>	ατα	μηω

a Außerdem überall verbale Lexeme wie αωαι, ηαωε-.

Schließlich ist folgende Dreiergliederung beachtenswert, bei der drei lautlich divergente Entwicklungen aus einer gemeinsamen vorkoptischen Grundform (*ʔ*)*wʒh* vorliegen (zu den Formen vgl. Kasser 1983):

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
und	αογ	αγω	αγω	αγω <sup>A,M,P</sup>	αεα ~ (seltener:) αγω	ογωε

Noch stärker gegliedert, nämlich vierfach, ist das Lexem für „etwas“. Auch hier geht wieder das Sahidische mit der Südgruppe zusammen:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
etwas	λα(α)γε	λαγε	λααγ	νινει <sup>A,M,P</sup>	λαπ†	ελι

Dieses Lexem scheint auch in dem Namen der wenig südlich von Hermopolis gelegenen Stadt *Mallawī* (koptisch ηανλαγ) vorzuliegen. Wie Engsheden (2011: 324) korrekt bemerkt, haben wir hier ein weiteres Argument dafür, dass in dieser Gegend ein oberägyptischer

Dialekt gesprochen wurde, am ehesten doch das Sahidische. Oder sollte das ansonsten unerklärte auslautende  $-r$  des modernen Namens ein Hinweis darauf sein, dass das Wort im dortigen Lokaldialekt eine dem Lykopolitanischen nahestehende Lautform ( $\lambda\alpha\gamma\epsilon$ ) hatte?

Der folgende Fall demonstriert eine Fünfergliederung. Überall im Koptischen gebräuchlich ist das Verb  $\omega\alpha$  „rufen“. Nur die vier südlichen Dialekte kennen daneben – jeweils unterschiedliche – Bildungen mit einem Verstärker; solche fehlen in *B* und *F7*. Falls Osing (1984: 207) mit seiner Vermutung Recht hat, dass die Elemente  $^{ach}$ - $\sigma\alpha\pi$  und  $^{mes}$ - $\tau\alpha\pi$  etymologisch identisch sind, so hätten wir wieder das Muster mit einem innovativen Zentralbereich:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
schreien	$\alpha\omega\text{-}\sigma\alpha\pi$	$\alpha\omega\text{-}\sigma\eta\lambda$	$\alpha\omega\text{-}\kappa\alpha\kappa$	$\alpha\omega\text{-}\tau\alpha\pi^{A,M}$	–	–

Aufschlussreich ist schließlich auch der folgende Fall:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
jeder	$\eta\eta\eta$	$\eta\eta\eta$	$\eta\eta\eta$	$\eta\eta\eta^{A,M,P}$	$\eta\eta\eta$	$\eta\eta\eta\epsilon\eta$

Die nur noch im archaischen Dialekt *P* (pBodmer 6) als  $\eta\eta\epsilon$  erhaltene ägyptische Urform *nb* (Kasser 1960: 140) wurde in zweierlei Weise modifiziert: zum einen von Norden ausgehend durch eine Rechtserweiterung,<sup>28</sup> zum anderen von Süden ausgehend durch eine Fernassimilation  $\epsilon > \eta$ . In *F7* haben sich die beiden Innovationen gekreuzt. Die meisten anderen fayyumischen Texte haben  $\eta\eta\epsilon$  und sind daher vielleicht noch etwas weiter nördlich als *F7* anzusiedeln, so dass *F7* also eher ein „Südfayyumisch“ repräsentieren müsste.<sup>29</sup>

Es gibt nicht viele ernsthafte Gegenbelege aus dem Grundwortschatz gegen die hier vorausgesetzte geographische Reihung *A–L–S–M–F–B*. Die zwei vielleicht bedeutendsten Problemebelege wären folgende:

	<i>A</i>	<i>L5</i>	<i>S</i>	<i>M</i>	<i>F7</i>	<i>B</i>
allein	$\omega\gamma\alpha(\zeta)\epsilon\epsilon\tau\epsilon$	$\omega\gamma\alpha\epsilon\epsilon\tau\epsilon$	$\eta\alpha\gamma\alpha\alpha\epsilon$	$\omega\gamma\alpha\epsilon^{A,M,P}$	$\eta\alpha\omega\gamma\epsilon\tau\epsilon \sim$ $\eta\alpha\omega\gamma\epsilon\epsilon$	$\eta\eta\alpha\gamma\alpha\tau\epsilon$
Wunder	$\omega\eta\alpha\zeta\epsilon$	$\eta\alpha\epsilon\zeta\epsilon$	$\omega\pi\eta\epsilon$	$\omega\pi\eta\epsilon^{A,M,P}$	$\eta\alpha\zeta\eta$	$\omega\pi\eta\eta\eta$

Die Ausdrücke für „allein“ gehen auf demotisch (*n-*) $w^c$ . $t$  zurück. Die An- bzw. Abwesenheit des  $\eta$ -/ $n$ -, eine schon im Demotischen zu beobachtende Variation, fügt sich nicht in die geographische Reihe. Den nicht lautgesetzlichen Schwund des  $-t$  im Sahidischen und Mesokemischen könnte man immerhin als Innovation eines Zentralbereiches interpretieren.

Übrigens entzog sich das initiale  $\eta\alpha$ - in diesem Wort bisher einer plausiblen Erklärung.<sup>30</sup> Da die in ihm enthaltene Präposition – auch wenn ursprünglich auf *m* zurückgehend – in

28 Deren Ursprung unbekannt ist, vgl. Fecht (1960: 54) und Vycichl (1983: 142).

29 Diese Hypothese ließe sich vielleicht durch einzelne Gemeinsamkeiten speziell zwischen *F7* und *M* stützen, die Schenke (1991b: 90) erwähnt.

30 Die Annahme einer Metathese zu  $*m\text{-}w.t$  durch Osing (1976: 874 Anm. 1434) ist nicht motivierbar. Noch schwieriger ist Vycichls (1983: 127) Erwägung, in  $\eta\alpha$ - könnte sich eine „forme ancienne“ der Präposition erhalten haben.

der ägyptischen Spätzeit natürlich nur *n* lautete, kann das koptisch wieder auftretende *n-* nur durch eine rezente Assimilation an das folgende *w-* erklärt werden, so dass wir auf jeden Fall von einem initialen Cluster */nw-/* > */mw-/* auszugehen haben. Ich schlage daher vor, dass ein Vokalumsprung des *-a-* stattgefunden hat, um nach dem Schwund des */c/* in spätdemotischer Zeit wieder eine bessere Silbenstruktur herzustellen: *\*/n-wa<sup>c</sup>é:t-/* > *\*/mwa<sup>c</sup>é:t-/* > *\*/mwaé:t-/* > */mawé:t-/*.

Der Ausdruck für „Wunder“ ist vielleicht schon nicht mehr dem Grundwortschatz zuzurechnen, aber auch nicht wirklich selten, da er gerne in Verbindung mit dem light verb *p-* als Äquivalent von „sich wundern“ fungiert. Für diesen Begriff muss man wohl einfach von zwei vorkoptischen Synonymen ausgehen, von denen sich in den koptischen Dialekten zufällig mal das eine und mal das andere durchgesetzt hat.

## Bibliographie

- Albright, William F. 1923. The principles of Egyptian phonological development, in: *Recueil de Travaux* 40, 64–72.
- Allen, James P. 2020. *Ancient Egyptian phonology*, Cambridge.
- Böhlig, Alexander. 1936. *Untersuchungen über die koptischen Proverbientexte*, Stuttgart.
- 1958. *Der achmimische Proverbientext nach Ms. Berol. orient. oct. 987, Teil I: Text und Rekonstruktion der sahidischen Vorlage*, München.
- Bosson, Nathalie. 1997. *Wörterverzeichnis zu Gawdat Gabras Ausgabe des Psalters im mesokemischen (oxyrhynchitischen / mittelägyptischen) Dialekt des Koptischen (Mudil-Kodex)*, CSCO 568, Leuven.
- Boud'hors, Anne. 2009. «Chercher» dans les textes coptes: à propos d'une variation lexicale, in: Monferrer-Sala, Juan Pedro & Urbán, Ángel (Hrsgg.), *Sacred text: Explorations in lexicography*, Frankfurt, 15–29.
- 2013. *Le canon 8 de Chénouté. Introduction, édition critique*, Le Caire.
- Chaîne, Marius J. J. 1934. *Les dialectes coptes assiouitiques A<sup>2</sup>. Les caractéristiques de leur phonétique, de leur morphologie, de leur syntaxe*, Paris.
- Crum, Walter E. 1939. *A Coptic dictionary*, Oxford.
- Crum, Walter E. & Winlock, Herbert E. 1926. *The monastery of Epiphanius at Thebes. Part I*, New York.
- Delattre, Alain. 2003. Les termes égyptiens désignant le scorpion, in: Zahi Hawass (Hrsg.), *Egyptology at the dawn of the twenty-first century*, Cairo, Bd. 3, 171–173.
- Depuydt, Leo. 1985. À propos de la notion de mouvement en copte et en égyptien, in: *Chronique d'Égypte* 60, 85–95.
- Diebner, Bernd J. & Kasser, Rodolphe. 1989. *Hamburger Papyrus Bil. 1. Die alttestamentlichen Texte des Papyrus Bilinguis 1 der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg*, Genève.
- Dyen, Isidore & Aberle, David F. 1974. *Lexical Reconstruction. The Case of the Proto-Athapaskan Kinship System*, Cambridge.
- Edel, Elmar. 1980. *Neue Deutungen keilschriftlicher Umschreibungen ägyptischer Wörter und Personennamen*, Wien.
- Emmenegger, Gregor. 2007. *Der Text des koptischen Psalters aus al-Mudil*, Berlin.
- Engsheden, Åke. 2011. Rezension zu Peust (2010a), in: *Lingua Aegyptia* 19, 321–326.
- Fecht, Gerhard. 1960. *Wortakzent und Silbenstruktur*, Glückstadt.
- Feder, Frank. 2001. Der Wert einer lexikologischen Untersuchung der koptischen Bibelübersetzung für die ägyptische Lexikographie, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 128, 7–23.
- Funk, Wolf-Peter. 1988. Dialects wanting homes: a numerical approach to the early varieties of Coptic, in: Jacek Fisiak (Hrsg.), *Historical dialectology. Regional and social*, Berlin, 149–192.
- 1991. Dialects, Morphology of Coptic, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 101–108.

- 1994. Zur Frage der achmimischen Version der Evangelien, in: Søren Giversen *et al.* (Hrsgg.), *Coptology: Past, Present, and Future. Studies in Honour of Rodolphe Kasser*, Orientalia Lovaniensia Analecta 61, Leuven, 327–339.
- 1995. The linguistic aspect of classifying the Nag Hammadi Codices, in: Louis Painchaud & Anne Pasquier (Hrsgg.), *Les textes de Nag Hammadi et le problème de leur classification*, Québec, 107–147.
- 2017. Differential loan across the Coptic literary dialects, in: Eitan Grossman *et al.* (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic: Contact-induced change in an ancient African language*, Lingua Aegyptia Studia Monographica 17, Hamburg, 369–397.
- Gardiner, Alan H. 1957. *Egyptian grammar*, 3. Aufl., London.
- Gardner, Iain. 2007. *Kellis literary texts. Vol. 2*, Oxford.
- Gordon, Raymond G. & Barbara F. Grimes. 2005. *Ethnologue. Languages of the world*, 15th ed., Dallas.
- Grossman, Eitan & Tonio Sebastian Richter. 2017. Dialectal variation and language change. The case of Greek loan-verb integration strategies in Coptic, in: Eitan Grossman *et al.* (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic: Contact-induced change in an ancient African language*, Lingua Aegyptia Studia Monographica 17, Hamburg, 207–236.
- Hintze, Fritz. 1980. Zur koptischen Phonologie, in: *Enchoria* 10, 23–91.
- 1984. Eine Klassifizierung der koptischen Dialekte, in: Friedrich Junge (Hrsg.), *Studien zur Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolfhart Westendorf*, Göttingen, Bd. 1, 411–432.
- Kahle, Paul E. 1954. *Bala 'izah. Coptic texts from Deir el-Bala 'izah in Upper Egypt*, 2 Bde., London.
- Kasser, Rodolphe. 1960. *Papyrus Bodmer VI. Livre des proverbes*, CSCO 194, Louvain.
- 1966. Murmelvokal, Vokalstrich, Silbenakzent... ou surligne?, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 18, 97–107.
- 1973. Les dialectes coptes, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 73, 71–101.
- 1981. Prologomènes à un essai de classification des dialectes et subdialectes coptes selon les critères de la phonétique III: Systèmes orthographiques et catégories dialectales, in: *Le Muséon* 94, 91–152.
- 1982a. Le grand-groupe dialectal copte de Haute-Égypte, in: *Bulletin de la Société d'Égyptologie de Genève* 7, 47–72.
- 1982b. Le dialecte protosaïdique de Thèbes, in: *Archiv für Papyrusforschung* 28, 67–81.
- 1983. Les conjonctions coptes dérivées de la racine de  $\sigma\omega\epsilon$  „mettre“, „ajouter“, in: *Göttinger Miscellen* 69, 43f.
- 1987. OTUs et OTUs: taxonomie, discernement et distinction des catégories en dialectologie et géographie dialectale coptes, in: *Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale* 87, 225–253.
- 1989a. Le grand-groupe dialectal copte de Basse-Égypte et son extension véhiculaire panégyptienne, in: *Bulletin de la Société d'Égyptologie de Genève* 13, 73–82.
- 1989b. Le dialecte (F7) des parties coptes du Papyrus Bilingue N° 1. Étude orthographico-phonologique sommaire, in: Diebner & Kasser (1989: 51–140).
- 1990a. À propos des caractéristiques lexicales des dialectes coptes dans divers textes bibliques, in: Włodzimierz Godlewski (Hrsg.), *Coptic studies. Acts of the Third International Congress of Coptic Studies*, Varsovie, 187–194.
- 1990b. A standard system of sigla for referring to the dialects of Coptic, in: *Journal of Coptic Studies* 1, 141–151.
- 1991a. Dialect H (or Hermopolitan or Ashmunic), in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 76–79.
- 1991b. Fayyumic, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 124–131.
- 1991c. Geography, dialectal, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 133–141.
- 1998. L'épigraphie copte aux Kellia et l'information qu'elle donne sur l'importance de la langue bohairique B5, in: *Bulletin de la Société d'Archéologie Copte* 37, 15–48.
- 1999. Langue copte bohairique: son attestation par les inscriptions des Kellia et leur évaluation linguistique, in: Stephen Emmel *et al.* (Hrsgg.), *Ägypten und Nubien in spätantiker und christlicher Zeit*, Wiesbaden, Bd. 2, 335–346.
- 2006. Kat' aspe aspe. Constellations d'idiomes coptes plus ou moins bien connus et scientifiquement reçus, aperçus, pressentis, enregistrés en une terminologie jugée utile, scintillant dans le firmament

- égyptien à l'aube de notre troisième millénaire, in: Louis Painchaud & Paul-Hubert Poirier (Hrsgg.), *Coptica – Gnostica – Manichaica. Melanges offerts a Wolf-Peter Funk*, Louvain, 389–492.
- Krause, Martin. 1980. Koptische Sprache, in: *Lexikon der Ägyptologie* Bd. 3, 731–737.
- Layton, Bentley. 2000. *A Coptic grammar*, Wiesbaden.
- Loprieno, Antonio. 1982. Methodologische Anmerkungen zur Rolle der Dialekte in der ägyptischen Sprachentwicklung, in: *Göttinger Miscellen* 53, 75–91.
- 1995. *Ancient Egyptian. A linguistic introduction*, Cambridge.
- Militarev, Alexander. 2000. Towards the chronology of Afroasian (Afroasiatic) and its daughter families, in: Colin Renfrew *et al.* (Hrsgg.), *Time Depth in Historical Linguistics*, Cambridge, Bd. I, 267–307.
- Mink, Gerd. 1972. Die koptischen Versionen des Neuen Testaments. Die sprachlichen Probleme bei ihrer Bewertung für die griechische Textgeschichte, in: Kurt Aland (Hrsg.), *Die alten Übersetzungen des Neuen Testaments, die Kirchenväterzitate und Lektionare*, Berlin, 160–299.
- Morenz, Siegfried. 1959. Das Koptische, in: Hermann Kees (Hrsg.), *Ägyptologie*, Handbuch der Orientalistik I/1, Leiden, 90–104.
- Müller, Matthias. 2014. Expressing necessity in Sahidic Coptic, in: Eitan Grossman *et al.* (Hrsgg.), *On Form and Functions: Studies in Ancient Egyptian Grammar*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 15, Hamburg, 137–172.
- Nagel, Peter. 1965. Der frühkoptische Dialekt von Theben, in: *Koptologische Studien in der DDR*, Halle, 30–49.
- 1972. Die Bedeutung der Nag Hammadi-Texte für die koptische Dialektgeschichte, in: Peter Nagel (Hrsg.), *Von Nag Hammadi bis Zypern*, Berlin, 16–27.
- 1988. Papyrus Bodmer XVI und die achmimische Version des Buches Exodus, in: Manfred Görg (Hrsg.), *Religion im Erbe Ägyptens. Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte zu Ehren von Alexander Böhlig*, Ägypten und Altes Testament 14, Wiesbaden, 94–152.
- 1991. Akhmimic, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 19–27.
- Osing, Jürgen. 1976. *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, 2 Bde., Mainz.
- 1984. Rezension zu Schenke (1981), in: *Enchoria* 12, 205–207.
- Perrine, Pilette & Naïm Vanthieghem. 2015. À propos de la datation du manuscrit Pierpont Morgan inv. M 636. Édition d'un protocole arabe inédit, in: *Journal of Coptic Studies* 17, 147–152.
- Peust, Carsten. 1999. *Egyptian phonology. An introduction to the phonology of a dead language*, Göttingen.
- 2004. Das Ägyptische als afrikanische Sprache, in: Thomas Schneider (Hrsg.), *Das Ägyptische und die Sprachen Vorderasiens, Nordafrikas und der Ägäis. Akten des Basler Kolloquiums zum ägyptisch-semitischen Sprachkontakt*, *Alter Orient und Altes Testament* 310, Münster, 321–407.
- 2010a. *Die Toponyme vorarabischen Ursprungs im modernen Ägypten. Ein Katalog*, GM Beiheft 8, Göttingen.
- 2010b. Koptische Dialektologie anhand ägyptisch-arabischer Ortsnamen, in: *Göttinger Miscellen* 226, 77–90.
- 2012. On the subgrouping of Afroasiatic, or: How to use an unrooted phylogenetic tree in historical linguistics, in: *Lingua Aegyptia* 20, 221–251.
- 2017. Zur Lokalisierung des sogenannten fayyumischen Dialekts des Koptischen, in: Nathalie Bosson *et al.* (Hrsgg.), *Labor omnia uicit improbus. Miscellanea in honorem Ariel Shisha-Halevy*, Leuven, 305–314.
- Polotsky, Hans J. 1931. Rezension zu Walter Till, Koptische Chrestomathie für den fayyumischen Dialekt mit grammatischer Skizze und Anmerkungen, in: *Orientalistische Literaturzeitung* 34, 838–843.
- 1970. Coptic, in: Thomas A. Sebeok (Hrsg.), *Current Trends in Linguistics 6: Linguistics in South West Asia and North Africa*, The Hague, 558–570.
- Quack, Joachim F. 2005. Zu den vorarabischen semitischen Lehnwörtern im Koptischen, in: Bogdan Burtea *et al.* (Hrsgg.), *Studia Semitica et Semito-hamitica. Festschrift für Rainer Voigt*, Münster, 307–338.

- 2017. How the Coptic script came about, in: Eitan Grossman *et al.* (Hrsgg.), *Greek influence on Egyptian-Coptic: Contact-induced change in an ancient African language*, *Lingua Aegyptia Studia Monographica* 17, Hamburg, 27–96.
- Quaegebeur, Jan. 1969. Dialektische Namensformen und die Lokalisierung von Urkunden, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 4, 183–185.
- 1975. *Le dieu égyptien Shaï dans la religion et l'onomastique*, Leuven.
- Quecke, Hans. 1984. Rezension zu Schenke (1981), in: *Orientalia* 53, 475–480.
- Ranke, Hermann. 1910. *Keilschriftliches Material zur altägyptischen Vokalisation*, Berlin.
- Reintges, Chris H. 2018. *Coptic Egyptian (Sahidic dialect). A learner's grammar*, 2nd ed., Köln.
- Richter, Tonio Sebastian. 2002. Alte Isoglossen im Rechtswortschatz koptischer Urkunden, in: *Lingua Aegyptia* 10, 389–399.
- Satzinger, Helmut. 1985. On the origin of the Sahidic dialect, in: Tito Orlandi & Frederik Wisse (Hrsgg.), *Acts of the Second International Congress of Coptic Study*, Roma, 307–312.
- Schenke, Hans-Martin. 1978. On the Middle Egyptian dialect of the Coptic language, in: *Enchoria* 8 Sonderband, 89–104
- 1981. *Das Matthäus-Evangelium im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Scheide)*, Berlin.
- 1986. Rezension zu Stephen Emmel, Nag Hammadi Codex III,5: The Dialogue of the Saviour, in: *Enchoria* 14, 175–187.
- 1991a. *Apostelgeschichte 1,1–15,3 im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (Codex Glazier)*, Berlin.
- 1991b. Bemerkungen zum P. Hamb. Bil. 1 und zum altfayumischen Dialekt der koptischen Sprache, in: *Enchoria* 18, 69–93.
- 1996. Die Psalmen im mittelägyptischen Dialekt des Koptischen (der Mudil-Codex), in: *Enchoria* 23, 86–144.
- Schenkel, Wolfgang. 2002. Glottalisierte Verschlusslaute, glottaler Verschlusslaut und ein pharyngaler Reibelaut im Koptischen. Rückschlüsse aus den ägyptisch-koptischen Lehnwörtern und Ortsnamen im Ägyptisch-Arabischen, in: *Lingua Aegyptia* 10, 1–57.
- Schweitzer, Simon D. 2004/5. Etymologische und dialektologische Bemerkungen zum Koptischen, in: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 10/11, 111–118.
- Sethe, Kurt. 1899–1902. *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen*, 3 Bde., Leipzig.
- 1923. Die Vokalisation des Ägyptischen, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 77, 145–207.
- Shisha-Halevy, Ariel. 1976. Akhmîmoid features in Shenoute's idiolect, in: *Le Muséon* 89, 353–366.
- 1981. Bohairic–Late Egyptian diaglosses, in: Dwight W. Young (Hrsg.), *Studies presented to Hans Jakob Polotsky*, East Gloucester, 314–338
- 1991. Sahidic, in: *Coptic Encyclopedia*, Bd. 8, 194–202.
- Steindorff, Georg. 1894. *Koptische Grammatik mit Chrestomathie, Wörterverzeichnis und Litteratur*, Berlin.
- 1950. Bemerkungen über die Anfänge der koptischen Sprache und Literatur, in: *Coptic studies in honor of Walter Ewing Crum*, Boston, 189–213.
- 1951. *Lehrbuch der koptischen Grammatik*, Chicago.
- Stern, Ludwig. 1880. *Koptische Grammatik*, Leipzig.
- 1886. Die koptische Apokalypse des Sophonias. Mit einem Anhang über den untersahidischen Dialekt, in: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 24, 115–135.
- Thompson, Herbert. 1924. *The gospel of St. John according to the earliest Coptic manuscript*, London
- Till, Walter. 1927. Die Stellung des Achmimischen, in: *Aegyptus* 8, 249–257.
- 1928. *Achmîmisch-koptische Grammatik*, Leipzig.
- 1961. *Koptische Dialektgrammatik*, 2. Aufl., München.
- 1966. *Koptische Grammatik (sahidischer Dialekt)*, Leipzig.

- Vergote, Jozef 1955. Rezension zu Kahle (1954), in: *Chronique d'Égypte* 30, 173–176.
- 1961. Les dialectes dans le domaine égyptien, in: *Chronique d'Égypte* 36, 237–251.
- 1973. Le dialecte copte P (P. Bodmer VI: Proverbes). Essai d'identification, in: *RdÉ* 25, 50–57.
- 1992. *Grammaire copte, tome 1a: Introduction, phonétique et phonologie, morphologie synthématique (structure des sémantèmes). Partie synchronique*, Leuven.
- Vittmann, Günter. 1998. Between grammar, lexicography and religion. Observations on some Demotic personal names, in: *Enchoria* 24, 90–102.
- Vycichl, Werner. 1983. *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven.
- 1990. *La vocalisation de la langue égyptienne. Tome I<sup>er</sup>: La phonétique*, Le Caire.
- Westendorf, Wolfhart. 1965/1977. *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg.
- Winand, Jean. 1992. *Études de néo-égyptien, 1: La morphologie verbale*, Liège.
- 2015. Dialects in Pre-Coptic Egyptian, with a special attention to Late Egyptian, in: *Lingua Aegyptia* 23, 229–269.
- Worrell, William H. 1934. *Coptic sounds*, Ann Arbor.